Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 30. Januar, 1929. Nummer 5.

Einigkeit im Geiste.

Allen ist ein Heil beschieden
Und ein Erbteil ausersehen,
Darum lasset uns in Frieden,
Brüder, miteinander gehn;
Aller Streit weiche weit
Auf dem Weg zur Ewigkeit.

Alle Seitenblicke taugen
Nicht für uns, für andre nicht,
Habt nur euer Heil vor Augen,
Ueberlasset das Gericht
Dem allein, der in dein
Und in mein Herz schaut hinein.

Laßt uns trachten denn vor allem,
Wie wir selber früh und spät
Unserm Herren wohlgefallen;
So verschwindet, so vergeht
Aller Neid, aller Streit,
Und mit ihm viel Herzeleid.

Spitta.

Winke fürs Bibellesen.

Von Prälat D. Groß, Stuttgart.

„Nimm und lies!" sprach einst eine Stimme zu Augustin, dem nachmaligen Kirchenvater, als er, innerlich noch schwankend zwischen Heidentum und Christentum, zu Mailand in einem Garten auf und ab ging. Und er fand in einem Gartenhäuschen eine Bibel, nahm und las und ward aus einem unglücklichen, innerlich friedelosen Menschen ein fröhliches Kind Gottes. — Nun mach's auch so, mein lieber Mitchrist!

Doch du fragst mich: Was soll ich denn lesen? Das Buch ist groß, und ich bin nicht sonderlich bewandert in der Bibel. Ei, nimm einmal das Evangelium Matthäi vor, die erste Schrift des Neuen Testaments, die uns die Geschichte von Jesus erzählt, und mach dich mit ihm bekannt, denn er ist die Hauptperson in der Bibel. Aber da wirst du am Ende gleich bei den ersten Versen ungeduldig und denkst: Was soll mir dieses Geschlechtsregister! Und im zweiten Kapitel findest du die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande mit dem Wunderstern v. Bethlehem und da hat dir vielleicht einmal einer gesagt, das sei nur eine fromme Legende. Kommst du aber ans dritte Kapitel, so stößt du auf die Bußpredigt des Täufers Johannes und Bußpredigten sind schon gar nicht nach deinem Geschmack. Und auch die Versuchungsgeschichte im vierten Kapitel weckt in dir vielleicht allerlei Zweifel und Bedenken — also Hindernis auf Hindernis, sodaß du wohl schon genug hast und im Begriff bist, das Buch beiseite zu legen.

Lieber Freund! Laß dir da gleich einen guten Rat geben: Wenn ein Goldgräber schon bei den ersten Spatenstichen der Sache überdrüssig wird, wird er schwerlich Gold finden. Aber Gold ist in der Menschen Augen etwas so Kostbares, daß sie sich die Mühe nicht verdrießen lassen, tage- und wochenlag zu graben — und du willst die Geduld verlieren nach der ersten Viertelstunde, wenn dir nicht gleich der Schatz entgegenschimmert, der in diesem heiligen Buch auch für dich enthalten ist? Würdest du weiterlesen, so kämest du im fünften Kapitel an die Bergpredigt, und was gilt's: bei diesen Worten aus dem Munde Jesu findest du ganz gewiß mehr als eines, das dir das Herz warm macht. Du lernst etwas ahnen von der Geistesgröße Jesu und von der wunderbaren göttlichen Gabe, die er für uns hat, und zugleich von seiner Menschenfreundlichkeit, mit der er sie uns anbietet. Du fühlst dich aber gewiß auch innerlich gepackt von ernsten Gewissensfragen, vor die er stets seine Zuhörer gestellt hat. Und wenn dir da auf der einen Seite ein Licht aufginge über deine Mängel und Fehler und auf der andern Seite durch Jesu Worte dir Gott in seiner Größe und Herrlichkeit vor die Seele träte, so stündest du schon unmittelbar vor der Frage aller Fragen: Wie kann ich kleiner verkehrter Mensch mit dem großen ewigen Gott ins rechte Verhältnis kommen und den Weg zu ihm finden? Und sieh, das ist die Frage, auf die die Bibel dir Antwort geben will.

Nun ist allerdings die Bibel ein viel angefochtenes Buch, zumal in unseren Tagen. Besonders das Alte Testament muß sich zur Zeit manchen bösen Angriff gefallen lassen; es sei ein Buch, in dem ein finsterer, gewalttätiger Gott gepredigt werde und alles nur auf die Erhebung der israelitischen Nation angelegt sei. Wer das behauptet, der hat entweder das Alte Testament noch nicht selber gelesen, sondern sich von andern etwas weis machen lassen, oder er nützt einzelne Stellen aus, um seinem Haß gegen alles, was jüdisch heißt, eine scheinbare Grundlage zu geben. In Wahrheit wird ein ernster und aufrichtiger Bibelleser auch im Alten Testament eine Offenbarung Gottes finden, die ihn mit Anbetung vor Gottes heiliger Majestät und vor seinem Herzen voll Liebe und Treue erfüllt. Es ist wahr, daß nicht überall im Alten Testament sich schon die Stufe der Gotteserkenntnis und der Auffassung von der Lebensaufgabe des Menschen findet, die uns Jesus gebracht hat; aber wir haben eben in der Bibel einen Stufengang der Erziehung Gottes mit den Menschen vor uns, der an das natürlich Gegebene anknüpft u. den Menschen aus dem Menschlichen emporführen will zum Göttlichen.

Aber noch manche andere Einwendungen, nicht nur gegen das Alte Testament, sondern gegen die ganze Bibel überhaupt werden erhoben, und diese Einwendungen sind allmählich weit ins Volk eingedrungen. Da möchte man ja denen, die in ihrem Vertrauen zur Bibel wankend geworden sind, zu Hilfe kommen und den andern, die Mißtrauen säen wollen, die Waffen aus der Hand nehmen. Die Liebe dringt dazu. Und weil auch du, lieber Leser, den ich so stark zum Bibellesen aufgefordert habe, an diesen Einwendungen vielleicht schon stutzig geworden bist oder es noch einmal werden könntest, so möchte ich dir einiges an die Hand geben, das dir das Vertrauen zur Bibel stärken soll.

Gleich das erste Kapitel der Bibel ist für manche ein Stein des Anstoßes. Was hier über die Erschaffung der Welt zu lesen ist, sagt man, stimme nicht überein mit dem, was die moderne Naturwissenschaft lehrt. Diesem Einwand gegenüber möchte ich nur eines fragen: Was will denn dieses erste Kapitel der Bibel und der, der es geschrieben hat? Soll uns hier und überhaupt in der Bibel etwa ein naturkundlicher Unterricht gegeben werden, der die Wissenschaft der Mühe ein für allemal überhebt, den Geheimnissen der Natur nachzuforschen, oder ist nicht vielmehr die Bibel und so auch dieses Kapitel dazu geschrieben, um uns die Augen zu öffnen für Gottes Herrlichkeit, Größe und Wundermacht und unsere Seele zur Anbetung zum Lob und Preis Gottes zu erheben? Wird denn aber das Staunen und die Freude über Gottes Schöpferherrlichkeit etwa kleiner, wenn uns die fortschreitende Naturwissenschaft noch viel tiefer und weitere Blicke in Gottes Schaffen und Wirken tun läßt, als man es vor alters erkannt und verstanden hat? Jenes Mannes Herz, der 1. Mose 1 geschrieben hat, war voll der Bewunderung und Freude über Gottes Schöpfungswerk in den allgemeinen Umrissen, wie sie damals dem Blick des Frommen erschlossen waren — wer sich heute mit Ehrfurcht in das versenkt, was in viel umfassenderer Weise dem redlichen Forschen in Gottes Schöpfung sich nach und nach zu erkennen gegeben hat, dem wird Gottes Schöpfung noch viel großartiger und wunderbarer sich darstellen, und er wird sich erst recht zur Anbetung getrieben fühlen. Hängt denn unser Dank und unser Lobpreis Gottes an den Vorstellungen des Altertums? Wollen wir darum an der Bibel irre werden, weil man heute die Natur genauer kennt als vor Jahrtausenden? Ich meine, Gott hat uns die Bibel nicht dazu gegeben, um uns abschließend zu sagen, wie die Natur beschaffen sei, sondern dazu hat er uns sein Wort gegeben, daß wir ihn, unsern Gott, erkennen, lieben und ihm vertrauen lernen. Die Augen aber und den Verstand hat er den Menschen gegeben, daß sie mit Fleiß und Sorgfalt betrachten und erforschen sollen, was sich in der Welt den Augen darbietet als sein Werk, und immer tiefer in die Erkenntnis der Natur eindringen, soweit es ihnen Gott gelingen läßt. Im übrigen sind die Stufen der Schöpfung in den großen Zügen, wie sie uns das erste Kapitel der Bibel vor Augen stellt, im ganzen richtig erkannt und in einer Form vorgeführt, wie sie einem kindlichen Gemüt durchaus angemessen und faßlich ist.

Aber noch anderes hat wohl schon manchem Bibelleser zu schaffen gemacht. Da finden sich bisweilen Berichte über ein und dieselbe Begebenheit, die nicht in allen Einzelheiten unter sich übereinstimmen. Zum Beispiel die Geschichte vom Hauptmann in Kapernaum (Matth. 8, 5—13; vergl. Luk. 7, 1—10) oder die Ostergeschichte (Matth. 28, 1—8; Luk. 24, 1—12; Joh. 20, 1—18) und andere mehr. Nun kommen gleich die argen Gedanken: Aber darf man denn der Bibel noch trauen, wenn sich zeigt, daß ihre Berichte nicht immer bis ins Einzelnste und Kleinste hinein genau sind? Ich frage wieder: Tut denn das der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes irgend welchen Eintrag, wenn in der Erinnerung seiner Jünger nach so und so viel Jahren die äußeren Umstände sich nicht mehr ganz übereinstimmend darstellen? Mir scheint, daß gerade in der Unbefangenheit, mit der sie aus ihrer Erinnerung wiedergaben, was sie von Jesus zu berichten hatten, der beste Beweis dafür liegt, wie sehr es ihnen einzig und allein darum zu tun war, ihren

Herrn und Meister Jesus Christus in seiner göttlichen Größe und Herrlichkeit der Welt zu verkündigen, und daß sie es eben darum gar nicht darauf angelegt haben, bei ihren Berichten künstlich eine vollkommene Uebereinstimmung in Nebensachen herzustellen. Ihn uns zu verkündigen als den uns von Gott gesandten Retter von Sünden, das war ihnen die eine große Hauptsache. Und mit vollkommener Uebereinstimmung haben sie ihn verkündigt als den großen barmherzigen Helfer in Gottes Kraft, der durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung unser Heil und Leben geworden ist! Wahrlich, Jesus bleibt der herrliche, liebreiche, wunderbare Helfer in Gottes Kraft, ob der Hauptmann zu Kapernaum selber zu Jesus kam oder ob er Boten sandte; und die Tatsache der Auferstehung bleibt treu und fest bezeugt zu Trost und Freude unserer Herzen, ob am Ostermorgen zwei oder drei Frauen zum Grabe kamen, und ob ein oder zwei Engel ihnen die Osterbotschaft verkündigten.

Aber noch etwas muß genannt werden, und das ist vielleicht für einen nachdenksamen Bibelleser das Verwunderlichste. Schon oben wurde darauf hingewiesen, daß im Alten Testament nicht überall die geläuterten Vorstellungen über Gottes Wesen und Gedanken sich finden, zu denen uns Jesus geführt hat. Auch Männer, die mit Gott im Verkehr standen, reden zuweilen so, daß man deutlich sieht, ihre Gedanken von dem, was zum Leben in Gott gehört, unterliegen noch einer gewissen Schranke (vergl. z. B. das Wort Davids 1. Samuelis 26, 19 und 20). Viele in Israel haben die Höhe des Verständnisses für Gott noch nicht erreicht, das sich in dem Wort des Hosea (6, 6) ausspricht: „Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer", und lange war die Erkenntnis der Propheten von Gott als dem Hocherhabenen, der sich mit nichts Menschlichem vergleichen läßt, und der der Gott aller Völker und nicht bloß Israels ist, nur das Eigentum Weniger im Volk. Besonders in den Psalmen werden des öfteren Stimmen laut, die vom neutestamentlichen Standpunkt aus betrachtet der vollkommenen Gotteserkenntnis noch nicht entsprechen. Wenn da so manches Mal die Zuversicht zu Gottes Hilfe sich auf die eigene Gerechtigkeit stützt, so ist das offenbar ein anderer Standpunkt als der, den Paulus predigt von der Rechtfertigung allein aus Gnaden auf Grund des Glaubens, und wenn gar gelegentlich die Rache auf das Haupt der Feinde herabgefleht wird (vergl. Psalm 137, 8 und 9 oder 143, 12 und andere,) so haben diese Beter eben noch nicht erkannt, daß zur Vollkommenheit nach Gottes Sinn das „Liebet eure Feinde" gehört (Matth. 5, 44). Aber auch die große Sehnsucht nach Jerusalem und seinem Tempel, die oft so ergreifend hervorbricht (vergl. Psl. 43, 3 und 4; 65, 5; 137), zeigt, daß diese frommen Israeliten eben noch nicht mit der Samariterin bei Jesus in die Schule gegangen sind (Joh. 4, 21—24). Jesus hat mit Bedacht in der Bergpredigt dem „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist" sein „Ich aber sage euch" gegenübergestellt.

Wollte nun einer fragen: warum hat denn Gott nicht dafür gesorgt, daß auch den Alten schon das volle Verständnis für sein Wesen und seine Gedanken aufging, und daß die Frommen des Alten Bundes in der Bibel immer so von Gott und zu Gott redeten, wie es der höchsten Stufe der Wahrheitserkenntnis entspricht? so wäre dem zu antworten: deshalb, weil Gott weiser und geduldiger ist als die Menschen, die immer so viel an der Bibel auszusetzen haben. Ein weiser Vater vergewaltigt sein Kind nicht und will's nicht künstlich mit einem Schlag zu einem Mann mit klugen Gedanken und Worten machen, sondern er erzieht's mit langmütiger Geduld und nimmt sein Reden liebevoll an, ob ihm auch noch mancherlei gebricht, wenn's nur aus einem aufrichtigen Herzen kommt. So hat auch Gott sich in liebevoller Geduld seines Volkes Israel angenommen, hat ihm zunächst einmal seine Gebote gegeben, damit es zuerst die Grundlage aller Frömmigkeit gewinne, die Furcht Gottes und den Gehorsam, und hat die Stiftshütte und den Tempel mit seinen gottesdienstlichen Ordnungen ins Volk hineingestellt, damit es zunächst in äußerem Gottesdienst lerne, Gottes Angesicht zu suchen und zu verstehen, was der Mensch Gott schuldig ist. Und wenn die Frommen Israels in ihren Liedern und Gebeten ihr Herz vor ihm ausgeschüttet haben, so ist ihnen Gott nicht in die Rede gefallen, auch wenn sie dabei einmal aussprachen, was noch nicht der vollkommenen Gotteserkenntnis entspricht, sondern hat ihr Herz angesehen und ihr Reden angenommen, weil das Herz mit ganzem Ernst auf ihn gerichtet war und sie es redlich meinten.

So wurde das Gesetz und die Gottesdienst-Ordnung Israels den Frommen des Volkes vorerst einmal ein „Zuchtmeister auf Christum" (Galater 3, 24), und erst als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, der diejenigen, welche demütigen und aufrichtigen Sinnes unter dem Zuchtmeister Gott suchen und ihm dienen gelernt hatten, zur vollen Erkenntnis und zur Freiheit der Kinder Gottes führte.

Und dieser Stufengang der Belehrung und Erziehung ist deshalb in der Bibel niedergelegt, weil die Menschen auch heute noch der göttlichen Erziehung bedürfen, um zur ganzen Gotteserkenntnis und vollkommenen Gottesgemeinschaft zu gelangen, und wir wollen dankbar sein, daß wir in der Bibel Gottes Weisheit und Geduld in der Erziehung der Menschen schauen dürfen, und daß wir hier ein Buch haben, in dem zu allen Zeiten die, welche Gott mit Ernst suchen, finden dürfen, was sie jeweils nach dem Stand ihrer Erkenntnisfähigkeit und ihrer inneren Entwicklung brauchen, um dem Ziel der vollkommenen Gotteserkenntnis und des Lebens in Gott zugeleitet zu werden.

Mit dem Gesagten sind nun freilich gewiß nicht alle Steine aus dem Weg geräumt, an denen ein Bibelleser sich etwa stoßen könnte. Insbesondere ist's vielleicht auch die eine und andere Wundergeschichte, über die er schwer hinwegkommt. Allein weil wir's in der ganzen Bibel mit dem wunderbaren Gott zu tun haben, darf's uns nicht wundernehmen, daß er viel Wunderbares tut, das uns unbegreiflich erscheint. Und daß wir ihn erkennen, hängt auch nicht davon ab, daß wir uns alles einzelne zurecht legen können, sondern daran liegt's, ob wir vor seiner Größe und Herrlichkeit, die jedem offenen und wahrhaftigen Menschenherzen unzweifelhaft in diesem Buch entgegenleuchtet, uns beugen und dankbar zu Herzen fassen, was wir erfassen können.

Ich wollte mit dem, was ich ausführte, nur an einigen Beispielen zeigen, wie man sich beim Bibellesen durch das, was nicht auf den ersten Blick verständlich erscheint, nicht beirren lassen soll, weil bei tieferem Eindringen in den Geist der Schrift der Blick immer freier und heller und unsere Anbetung Gottes immer tiefer wird.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Die Bibel ist ein Buch, das Gott durch Menschen schreiben ließ, auch durch Menschen, die noch nicht in allen Dingen die vollkommene Erkenntnis besaßen. Und zwar nicht nur in äußerlichen Dingen ist auch ihr Erkennen Stückwerk, sondern selbst über Gott und den Dienst Gottes haben sie noch nicht immer die letzte Stufe der Erkenntnis erreicht. Und Gott hat sie nicht auf Schritt und Tritt korrigiert, sondern hat sie reden lassen auch aus den Anschauungen ihrer Zeit heraus, und hat sie jedem seine Eigenart gelassen, sodaß sie in eines jeden Sprechweise deutlich zum Vorschein kommt. Aber er hat mit Sorgfalt über ihrem Schreiben gewacht und dafür gesorgt, daß wir von Stufe zu Stufe emporgeführt werden und in seinem Wort den Weg finden können, auf dem wir zu ihm kommen und die ewige Lebensgemeinschaft mit ihm gewinnen dürfen. Und ist denn nicht gerade das etwas ganz Großes, Wunderbares und Anbetungswürdiges, daß Gott Menschen in ihrer Schwachheit und Unvollkommenheit gewürdigt hat, seine Werkzeuge zu werden, und daß er sie ausgerüstet hat mit seinem Geist? Eben darum, weil sie von Gottes Geist geleitet waren, haben sie trotz ihrer Schwachheit so von Gott und den göttlichen Dingen reden und schreiben können, daß bis zum heutigen Tag willige Menschen in der Bibel die göttliche Wahrheit erkennen und ihn selbst, unsern Gott finden dürfen!

Allerdings wird nicht alles in der Bibel jedem Bibelleser ohne weiteres verständlich sein. Manches, was aus den Lebensgewohnheiten und Vorstellungen einer weit zurückliegenden Zeit heraus erzählt ist, bedarf der Erklärung für den heutigen Leser, und wieder anderes setzt schon ein tiefes Eingedrungensein in die göttlichen Gedanken voraus, um ganz erfaßt zu werden, und nicht selten ist auch die Sprache in der Uebersetzung Luthers dem Menschen der Gegenwart nicht mehr so recht geläufig. Nun, es gibt ja allerlei Erklärungen zur Bibel, und auch an neuern Uebersetzungen fehlt es nicht. Aber der einfache Bibelleser wird für gewöhnlich weder das eine noch das andere zur Hand haben. Ist ihm darum der Schatz der Bibel verschlossen? Keineswegs! Weitaus das meiste, was sich dir in deiner Bibel darbietet, ist so einfach und klar, daß es gar keine Schwierigkeit hat, es zu verstehen — wenn du's nur verstehen und zu Herzen nehmen willst. Und wenn du einmal auf eine Stelle stößt, die dir unverständlich ist, so laß sie zunächst ruhig auf sich beruhen, du wirst deshalb bei deinem Lernen aus der Heiligen Schrift gewiß nicht verkürzt werden. Es mag leicht geschehen, daß wenn du wieder einmal an diese Stelle kommst, du inzwischen durch deinen Umgang mit der Bibel und durch deine Lebensführung so viel Licht bekommen hast, daß dir der Sinn der Stelle jetzt deutlich ist; auch kann dir Gottes Geist einmal plötzlich das Auge öffnen, daß du begreifst, was dir eine Stelle zu sagen hat. So können dir vielleicht auch jene ersten Kapitel bei Matthäus, von denen ich eingangs sprach, noch einmal bedeutsam werden. Wer treu ist im Lernen aus Gottes Wort und treu ist im Tun dessen, was er verstanden hat, dem geschieht gewißlich nach dem Wort des Herrn: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe". Dabei gilt's nur, sich zu hüten, daß man nicht eigene Gedanken in die Schriftworte hineinlegt und nicht ausweicht, wenn sie uns etwas sagen, das gegen unsere Neigungen und bösen Herzensregungen geht. An dem treuen Bibellesen wird sich das Wort erfüllen: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein" (Joh. 6, 45). Was aber Gott uns lehren will, das ist, daß wir ihn erkennen und damit das ewige Leben gewinnen (Joh. 17, 3.)

Daraus ergeben sich ein paar einfache Regeln fürs Bibellesen:

1. Richte bei deinem Bibellesen dein Augenmerk im tiefsten Grunde immer auf Gott. Wohl bietet die Bibel auch mancherlei, das Leute interessieren mag, denen Gott Nebensache ist: interessante Nachrichten aus alter Zeit, Einblicke in die Kulturverhältnisse früherer Völker, wundervolle Poesie, herrliche Schönheit der Sprache, und wir wollen und dürfen dankbar auch darauf achten. Aber die große Frage, die uns immer wieder zur Bibel führen soll, ist und bleibt die: Wie finde ich für mein Leben den rechten Grund und für meine Wanderschaft auf Erden das rechte Ziel? Wie werde ich Gottes gewiß, und gewiß, daß er mich lieb hat und führt und mich herausreißt aus dem Bösen und zu einem Menschen macht, wie er sein soll? Wer darnach verlangt, der wird den rechten Gewinn haben von seinem Bibellesen.

2. Lies in deiner Bibel mit ganzer Wahrhaftigkeit und gib ihr überall recht, wo sie sich an deinem Gewissen bezeugt. Laß dir den ewigen

Unterschied von gut und böse, den die Menschen so gerne verwischen möchten, von deiner Bibel immer wieder ins Licht rücken und beuge dich vor ihrer Wahrheit, wenn sie dich demütigt. Laß dir deine Kleinheit und Verkehrtheit willig aufdecken, aber ebenso die Größe, Majestät und Liebe Gottes, der uns seinen Sohn geschenkt hat, daß wer an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Und laß dir zeigen in seiner Herrlichkeit und großen Liebe, dann wirst du dem Herzen Gottes näher und näher kommen.

3. Endlich bete bei deinem Bibellesen; mit betendem Herzen muß man in diesem Buch lesen. Bitte, daß Gott selbst dir das Herz zubereite, seine Wahrheit zu fassen, und bitte darum, daß sein Geist dir die Augen helle mache und dir innerlich den Willen bewege, das Erkannte auch ins Leben und in die Tat umzusetzen. Gottes Geist hat mitgewirkt, als die Männer schrieben, denen wir die Schriften der Bibel verdanken, und durch sein Wirken haben sie so geschrieben, daß ihr Wort Gotteserkenntnis geben und eindringen kann in die Herzen. Gottes Geist muß auch mitwirken, wenn wir lesen. Nur dann lesen wir so, daß Gotteserkenntnis entsteht und das Herz getrieben wird, zu tun, was ihm gesagt ist. Darum müssen wir bei unserem Lesen um den Geist Gottes bitten. Durch den Geist pflanzt Gottes Wort den Glauben ins Herz — den Glauben, der sich im Leben bewährt.

Es ist etwas unerhört Großes, daß Gott uns ein Buch geschenkt hat, durch das er selbst der Ewige mit uns den armen Erdenmenschen redet. Und weit über alle Menschengedanken hinaus herrlich ist, was er uns darin kund tut. Einblick gibt er uns in senen Plan zur Errettung der gefallenen Menschheit. Schauen läßt er uns, wie er diesen Plan ausgeführt hat, wie er zuerst das Heil vorbereitet hat durch Gesetz und Propheten in der Geschichte des Volkes Israel, wie er dann zu der von ihm bestimmten Zeit seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt hat, der für uns Sünder gestorben und auferstanden ist, wie dieser Jesus erhöht worden ist zu seiner Rechten als König des Himmelreichs. Und sagen läßt er uns, wie dieser Jesus wiederkommen wird, das Reich Gottes zu vollenden. Das alles ist uns in diesem Buch geoffenbart und nicht nur geoffenbart, sondern dargeboten, daß wir's ergreifen und uns zunutze machen und durch Gottes herrliche Gabe Kinder Gottes werden sollen.

Darin liegt aber für jeden, dem dieses Buch zugänglich ist (und wem von uns wäre die Bibel nicht zugänglich!), zugleich eine ungeheure Verantwortung. Du hast ein Buch im Besitz, das dir den Weg zeigen kann und will zu dem lebendigen Gott und damit zum ewigen Leben — und du läßt's liegen und läufst allen möglichen vergänglichen Dingen nach?. Wie wird dich's reuen, wenn du es nicht benützt hast und dann einmal nicht mehr benützen kannst! Denke an den reichen Mann in der Geschichte vom armen Lazarus! Dagegen wer der Stimme Gottes in diesem Buche lauscht und sein Herz auftut, dem teilt er durch sein Wort göttliches Leben mit; denn wenn Gott spricht, so wird Leben — darum:

N i m m u n d l i e s !

Antworten auf die „Bedeutende Fragen" in No. 2 der Rundschau.

1. Frage: Gibt es außer Mund und Scheinchristen auch noch wirkliche Tatchristen?

Antwort: Gewiß, sonst hätten wir schon heute ein Stück Hölle unter uns!

2. Frage: Wo kann ich sie finden?

Antwort: Ueberall, wo die ganze Bibel respektiert und lauter verkündigt wird. Daß der Fragesteller diese Tatchristen nicht sieht, hat seinen Grund in ihm selbst. Es bedarf eines besonderen Eingreifens von Seiten Gottes, daß uns die Augen aufgehen für diese Christusleute. Von Hagar heißt es so bedeutungsvoll in 1. Mose C. 21, 19: „Und Gott tat ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sah." — Seit der Herr uns während der Hungersnot in der alten und während des schweren Anfanges in der neuen Heimat, so viel praktische Liebe erwiesen durch „Tatchristen", danke ich immer wieder Gott, daß die Zahl dieser göttlichen Art von Christen so groß ist. In einem Liede heißt es so schön: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt." — In der weiten Welt gehen manchem die Augen auf für das Schauen der lebendigen Wasserquellen in der Wüste. Meistens kommt man von so einer Reise als Sehender zurück und freut sich über das, was Gott auch in unsern Kreisen durch seine „offene Briefe" hat tun können.

Die Fragen 3 und 4 finden in Obengesagtem auch schon ihre Lösung.

J. A. Töws.

Hepburn, Box 132. Sask.

Tatchristen.

In der Mennonitischen Rundschau No. 2, vom 9. Jan. l. J. hat ein „Leser" 4 Fragen veröffentlicht, welche er überschrieben hat: „Bedeutende Fragen, wer antwortet?"

Obzwar ich denke, daß die Frage: „Bin ich ein Tatchrist?", die ein jeder sich selbst stellen und beantworten sollte, bedeutender ist, möchte ich doch diese Fragen, so gut ich kann, beantworten. Fragen 1 und 3 können zusammen beantwortet werden, weil wir mit der Bejahung der ersten. die anderen verneinen müssen und umgekehrt. In Matth. 24, 31 lesen wir, nachedm im 30. Verse die Zukunft des Menschensohnes in den Wolken geschildert worden ist: „Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen und sie werden sammeln seine Außerwählten von den vier Winden. von einem Ende des Himmels zu dem andern." Aus diesem und den Versen 40 und 41, in welchen Jesus uns sagt, wie es bei seiner Ankunft sein wird, müssen wir schließen, daß die Auserwählten (Tatchristen) mit den Ungläubigen zusammen bleiben werden, bis der Herr die voneinander scheiden wird bei seiner Wiederkunft, welche wir noch erwarten, wenngleich wir nach Matth. 24, 6 und weiter Ursache haben zu glauben, daß diese Zeit nicht mehr fern ist.

Ist es nicht beschämend, daß 1900 Jahre nach Christi Tode in einem christlichen Staate, wahre Christen (Tatchristen) so selten sind. daß sie durch die Presse gesucht werden müssen? „Wo kann ich sie finden?" ist die zweite Frage. Ich will es nicht auf mich nehmen, diesen oder jenen als Tatchristen zu nennen, denn ich habe vom lieben Gott kein Recht erhalten, irgendwen weder selig zu preisen, noch jemand die Seligkeit abzusprechen. Jesus wird diese Scheidung durchführen, und das ist auch das Beste. Ich denke aber, daß wahre Christen da zu finden sein sollten, wo es gilt, Not zu lindern, Kranke zu besuchen, Hungernde zu speisen, wo Gottes Gebote erfüllt werden.

Ich möchte nun dem Fragesteller auch eine Frage stellen und zwar: „Sind Sie ein Tatchrist?" Ich versichere Sie, daß es Ihnen mehr nützt, wenn Sie sich diese Frage bejahen können, als wenn Sie wissen, daß es so und so viele Tausende auf diesem oder jenem Orte dieser Welt gibt.

Und nun noch die letzte Frage: Wo ist der offene Brief mit einem guten Inhalt? Ich will nicht beanspruchen, daß der Inhalt dieses Schreibens gut genannt werde, bin mir im Gegenteil bewußt, daß es der Mängel genug haben wird, denn ich bin kein Gottesgelehrter, aber ein offener Brief ist es.

John H. Fröse.

Liebe!

Liebe beständig!
Liebe zur Zeit,
Da du lebendig
Noch bist bereit,
Deine Pflicht zu erfüllen.
Liebe von Herzen!
Liebe getreu!
Wenn sie auch schmerzen,
Du sei nur treu,
In Pflicht und Erfüllen.
Liebe andächtig,
Wo du nur bist.
Wer da verständig,
Deine Absicht liest
In Pflicht und Erfüllen.

Petker.

Ein Weihnachtsprogramm der jüdischen Mission.

158 Aikins Str., Winnipeg, Man.

Eine der anwesenden Damen sagte, als sie die Kirche nach diesem Programm verließ, es sei nicht nur unterhaltend, sondern auch belehrend und ermutigend gewesen. Ein anderer Freund zweifelte daran, ob in irgend einer Sonntagsschule in Winnipeg etwas Aehnliches möglich gewesen wäre. Das Eigenartige dieses Programms war, daß es unterhaltend im richtigen Sinne des Wortes war, es doch ganz der Bibel entnommen war.

Ein kleines Mädchen, ein Kind im zarten Alter, sagte das 53. Kapitel aus Jesais so deutlich und gut auf, daß die Versammlung verwundert zuhörte. Sieben aufeinanderfolgende Geschichten in Bibelsprache wurden von sieben Mädchen vorgetragen. Die erste erzählte die Geschichte der Geburt Jesu, die zweite, die Berufung der Jünger, dann seine mächtigen Taten und Wunder, die Geschichte des Lazarus, des Zachäus, des Weibes, das ein Gefäß voll köstlicher Narde brach und den Herrn salbte, Jesu Auferstehung und Himmelfahrt. Jedes Mädchen erzählte ihre Geschichte in den Worten der Bibel und mit einer Deutlichkeit die zeigte, daß sie mit den Geschichten gut bekannt waren. Eine Anzahl Knaben sagten abwechselnd Verse der Prophezeihung aus dem alten Testament und ihre Erfüllung im Neuen, her. Durchgenommen wurden so die jungfräuliche Geburt Jesu. Bethlehem als der Platz wo es geschehen sollte, der Preis, der für den Verrat gegeben wurde, daß Christus am Kreuz Essig trinken sollte; Joseph von Arimatia und die Prophezeihung aus Zacharias, daß Seine Füße auf dem Oelberg stehen sollten. Hier wurde gesagt, daß diese noch nicht in Erfüllung gegangen war. In allen Fällen wurden auch Buch, Kapital und Vers der Bibelstelle gegeben.

Der Gesang war ein Genuß für alle Anwesenden. Die Kinder sangen so gut und es war ihnen anscheinend ein Vergnügen. Es wurde bemerkt, daß jedes einzelne Kind sang, sogar die ganz kleinen konnten die Lieder auswendig. Nach jedem Lied stand ein Kind auf und sagte einen Bibelvers auf, dem der Dichter sein Lied zu Grunde gelegt hatte.

Herr Sidney T. Smith der Präsident machte passende Bemerkungen während des Abends und auch Herr A. C. Hunt und Professor Frank allen, Glieder des Komitees.

Nach dem Programm wurden die Geschenke verteilt und als die Namen aufgerufen wurden, war es ersichtlich, daß nur jüdische Kinder zugegen waren. Ihre Eltern hatten ihnen erlaubt, zu kommen. In einigen Fällen waren auch die Eltern zugegen.

Es war eine ruhige und glückliche Versammlung und der Abend war für alle ein Genuß. Das Programm der jüdischen Mission ist immer gut, aber dieses war noch besser. Wir gratulieren Herrn und Frau Spilzer und wissen, daß sie das Werk in großartiger Weise leiten können und Gott gibt Seinen Segen dazu.

Pred. J. M. Niven.
Secret.- Treas.

Tatchristen.

Antwort auf Frage 1 in No. 2 der Rundschau:

Die Kriegs- und Revolutionszeit in Rußland hat offenbart, daß wenigstens dort ein verschwindend kleiner Prozent Tatchristen waren, fast nicht der Rede wert. Ich spreche aber nur von unsern Mennoniten und auch nur von denen in Rußland. Die amerikanischen haben wohl viele christliche Taten aufzuweisen. waren aber auch nicht einer so harten Probe ausgesetzt. Ein Leser.

Aus dem Leserkreise

Gronau i. W., Deutschland den 5. Jan., 1929.

Lieber Bruder in Christo, Editor Herman Neufeld!

Ich kann nicht umhin, eine Notiz von Gronau einzusenden, Da ich und andere Gronauer durch die Artikel und Berichte oft segensreich bewegt werden, und manche Berichte liebe Erinnerungen wachrufen, denen ich kaum tränenlos folgen kann, so um dem Herzen Luft zu machen, reifte in mir der Entschluß, dieses in einer Notiz zu tun.

Wir sind viele Geschwister im Herrn zu Gronau, die mit den Mennoniten durchs Leben gegangen, ihre Sitten und Gebräuche uns angeeignet, ja sozusagen wir fühlten und leben das, was wir von ihnen gelernt und gesehen. Ich wurde durch Br. Jakob Dörksen zur Bekehrung gebracht. Von Br. Herman Neufeld Senior, des Editors Vater, getraut, getauft und die christliche, im Worte Gottes zugrunde liegende Erziehung, habe ich mit wenig Ausnahme den mennonitischen Brüdern zu verdanken. Wer kennt nicht Br. Wm. Dyck, Peter Janzen, Br. Wall, Unruh und andere. Ja, dem Herrn Dank für die Errettung und durch Wort und Geist Unterweisung im Glaubensleben seid 1905 zu New York, Ignatjewka, Rußland.

Durch den Bericht in No. 51 der Runndschau von L. und K. De Fehr veranlaßt, will ich etliches versuchen zu schildern, was oft Prediger Brüder getan, tun und tun werden, um Jesu willen. Als im Jahre 1914 durch den Krieg wir Reichsdeutsche als Feinde proklamiert wurden, und wir nach dem hohen Norden als Kriegsinternierte nach Soligalitsch, Gouv. Kostroma verbannt wurden, dort unter strenger polizeilicher Obhut standen, hat der liebe teure Br. Wm. Dyck es nicht verschmäht, uns dort im Jahre 1916 oder auch 1917 zu besuchen. Nun, lieber Leser denkt einmal darüber nach, ein Greis von 70 Jahren (kann es leider nicht genau sagen) hat einen Weg von 90 Werst mit einem einfachen Schlitten zu uns nach Soliaalitsch unternommen, all die Beschwerden auf sich aenommen, die eine Reise per Schlitten bietet, und kein Wort davon erwehnt. Der Beweggrund war, aus Liebe zu Jesu, die Gefangenen zu besuchen in ihrer Trübsal. Ach lieber Leser, das war mehr, als wir es aussprechen können. Das Wort vom Kreuz war der Mittelpunkt unserer Versammlung. Als wir dann noch am folgenden Tage das Bundesmahl unterhielten, ja ich darf weiter nichts sagen. denn das was wir in den Stunden dort empfanden, muß erlebt sein, um davon einen Begriff zu haben. Die Gefahr lag nahe, Br. Dyck als Vaterlandsverräter festzunehmen. Aber die Liebe zu Christo war es, die ihn zu uns trieb. Der Lohn war handgreiflich, eine unserer Versammlungsbrüder und mein Sohn brachen unter der Last der Sünde zusammen und fanden Frieden. Ja, der Herr hat sein Wort eingelöst. Lieber Br. Wm. Dyck, Sie leben in uns weiter zur Verherrlichung Jesu Namens. Die Ewigkeit wird es offenbaren, was Sie da getan. Es war mir eine Predigt, die ich nicht vergessen werde.

Teure Kinder Gottes hier und da, prüfen wir mal unsere Handlungsweise, von welchen Beweggründen werden oft unsere Handlungsweisen hergeleitet, darf es Jesus immer wissen? Ich lese oft und viel, daß sich Kinder Gottes oft gegenseitig bekämpfen. Ist es zur Ehre des Herrn; dann nur zu. Ist es aber das Gegenteil, o dann laßt uns doch nicht fragen, welcher Gemeinschaft, Gemeinde, sondern laßt uns lernen im neuen Jahre gegen uns selbst strenger und aufrichtiger, ja ehrlich zu sein Gott gegenüber. Die Liebe deckt auch der Sünden Menge. Dann wird uns auch vieles klar sein, was wir oft nicht sehen. Jeder Baum, der nicht Frucht bringt, wird abgehauen und verbrannt. O ein ernstes Wort.

Herzlichen Anteil haben wir genommen beim Lesen des Berichts von der silbernen Hochzeit meines gewesenen, geachteten Chefs, der lieben Geschwister Kornelius De Fehr. Des Herrn Gnade und Segen geleite Euch noch bis zur goldenen Hochzeit.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß uns im Vorjahre der liebe Br. Korn. Martens hier besuchte. Ja als Chef und Br. im Herrn war er uns herzlich willkommen. Er hat hier wohl fünf Versammlungen im Segen abgehalten. Der Herr war inmitten der Versammlung. Ja, es war etwas, das wir hier bisher vermißt hatten, die Art und Weise der Verkündigung des Wortes Gottes. Lieber Br. Martens, wir danken Dir und viele Tausende in Deutschland, wenn auch von vielen verkannt. Der Herr ist es, dem auch Du gedient. Viele deutsche Segenswünsche begleiten Deine fernere Arbeit im Reiche Gottes in Canada.

Glück u. Segen in Ihrer verantwortlichen Arbeit wünschen Ihnen zum neuen Jahr 1929 Ihr geringer Bruder im Herrn Otto Zeitner.

Eichenallee 25.

Literatur für die Jugend.

Der liebe Gott sorgt.

Es ist kein Mäuschen so jung und klein,
Es hat sein liebes Mütterlein,
Das bringt ihm manches Krümchen Brot,
Damit es nicht leidet Hunger und Not.

Es ist kein liebes Vögelein
Im Garten draußen so arm und klein;
Es hat sein warmes Federkleid
Da tut ihm Regen und Schnee kein Leid usw.

Es ist sehr wichtig und durchaus notwendig, daß man versucht, die Kinder für alles Edle und Hohe zu begeistern. Selbstverständlich ist die Bekehrung Nummer eins. Aber durch fortgesetztes Drängen auf Bekehrung, ohne daß man in anderer Hinsicht den Kindern was Gutes, Erhebendes bietet, stößt man sie ab. Ich bin in Deutschland gewesen und habe mich gewundert, daß, namentlich in christlichen Kreisen, die Kinder und die Jugend so intelligent, so entwickelt ist. Jedenfalls trägt das Lesen viel dazu bei. Man bemüht sich aber auch in verschiedener Hinsicht, solcher Entwickelung die Wege zu bahnen. Es gibt da z. B. eine ganze Literatur in der Richtung des Tierschutzes, daß die Kinder die Tiere liebhaben und nicht quälen. Unter solchen Schriften sind manche neutral in religiöser Beziehung. Ich nenne aber einen gläubigen Dichter, W. Hey, der hat eine Reihe von Fabeln geschrieben, die dichterisch schön sind und zum Verständnis der verschiedenen Tiere und zur Liebe zu ihnen reizen. „50 Fabeln von Hey," gebunden nur 30 Cents postfrei.

Hier muß ich noch einschalten, daß nach meiner Ueberzeugung, nicht Meinung, in Amerika dem Sport zu viel Zeit gewidmet und zu viel Wert beigelegt wird. Ballspiel und dergleichen ist keine Sünde, das wollen wir Christen uns auch klar sagen — wir wollen nicht einseitig und engherzig sein, aber auch manches, was damit verbunden ist, das Ausrücken in andere Städte um an Wettspielen teilzunehmen, die halb nackte Sportskleidung usw. haben doch manches Bedenkliche. Die Spiele, Gymnastik oder Sport, tragen zur leiblichen Entwickelung bei, aber vielfach geht es auf Kosten des Geistes. Dann muß auch warnend auf den verflachenden Einfluß der großen Zeitungen und Journale aufmerksam gemacht werden.

Manche mit hohen Erwartungen in die Welt steuernden Jünglinge oder auch Mädchen erleben nicht wenig Enttäuschungen usw. Da diesen z.B. die Erfahrungen eines „Jung Stilling" zur Ermutigung und Glaubensstärkung in seiner Lebensgeschichte, $1.00. In der „Jugendheim-Bibliothek" sind auch manche, wie das Leben des Präsidenten Garfield, Lincoln, des Missionar Livingstone, des „Ziegeunerfriedel", des späteren Evangelisten Gypsy Smith, die in ähnlicher Weise zum Heldentum im besten Sinn des Wortes anregen. „Biblische Spiele" helfen sehr mit zur vermehrten Bibelkenntnis und auch Erkenntnis. Drei verschiedene, kosten einzeln je 50c.

Ich würde der Jugend, auch den Alten, die „Pilgerreise" von Bunnan empfehlen. Ich erinnere mich, daß ich wohl diesem Buch vor andern in meiner Dorfschulzeit die Bekehrung notwendig sei, auch wie sie ungefähr geschehen müsse. Ich habe zwei Ausgaben zu $1.10 und eine gekürzte, doch auch gute, zu 90c.

Für die Jüngeren ist auch besonders „Schoppe, 100 kleine Erzählungen" entschieden gut zu lesen: 90 Cents. Aber auch als Sammlung von Beispielen für S.-S.-Lehrer usw.

Für die reifere Jugend sind **Erzählungen geschichtlichen Charakters** deshalb zu empfehlen, weil sie erstens die geschichtlichen Kenntnisse und Vorstellungen vermehren. Dann aber auch klar erkennen lassen, daß nur „Gerechtigkeit Völker erhöht." Da sind vornähmlich die Verfolgungszeiten, sei es aus der Christenzeit oder aus der Reformationszeit darstellen. „Glaubenszeugen". Aus der Reformationsgeschichte Frankreichs 90c. „Unter dem Kreuz des Südens" ist eine Erzählung aus der Neuen Welt Amerika. Spanischer Hintergrund; ungefähr 17. Jahrhundert 90c. So könnte man noch manche andere nennen.

„Sage mir, was du liesest, und ich werde dir sagen, wer du bist." Auch wenn du gar nichts liesest. A.K.

Ein Segenswunsch der Eltern als Mitgift zum Ehebunde ihres Sohnes.

Wir wollen auch heute als Eltern einen kleinen Glück- und Segenswunsch für euer ganzes Leben darbringen. Danket Gott, der euch diesen Tag geschenkt. Saget: „Bis hieher hat mich Gott gebracht, Durch seine große Güte." usw.

Gott selbst hat den Ehestand eingesetzt und ohne diesem, die Krone der Schöpfung, wäre die Erde wüßt und leer geblieben. So ziehet denn im Frieden hin, eure Pflichten, euch der Welt und Gott gegenüber, treu zu erfüllen. Salomo sagt: „Freue dich Jüngling in deiner Jugend", zuletzt heißt es aber „und wisse, daß dich Gott wird vor Gericht fordern." Lasset den Geist Gottes in eure Herzen einziehen, der wird euch lehren, was ihr tun und lassen sollt. Lasset euch euer Gewissen nicht verklagen. Folget der leisen Stimme, wenn sie sagt, du sollt das tun und jenes lassen. Wir, als Eltern, wollen uns mit euch freuen, wenn Glück und Freude euer Teil ist, aber auch mit euch trauern, wenn Krankheit und Trübsal euch begegnen. Bitte, leset und merket euch die Lehre.

Mögen eure Stunden, Tage und Jahre, sind es deren viele oder wenig, in Liebe und Frieden dahin eilen, so daß immer ein Tag den andern an Liebe übertrifft, und die letzten Stunden die süßesten seien.

So zieht denn im Frieden die glücklichen Pfade,
Vergeßt nicht zu beten um Kraft und um Gnade.
Wählt Jesum zum Führer auf all euren Wegen,
Und lebet im Frieden einander zum Segen.
Der Herr sei mit euch, ja und auch mit uns allen,
Wir wollen nur leben, um ihm zu gefallen.
Und helft euch einander die Lasten zu tragen,
So werdet ihr nimmer im Leiden verzagen.
Laßt nie den Versucher euch stören den Frieden,
So lange ihr walet im Fleische hienieden.
Daß nie euch die Todesnacht störet noch schrecket
Bis Gott euch zum ewigen Leben erwecket.

Ein Leser.

Aspasia Boulevard 3, Can. Pacific Riga, Latvia.

Werte Rundschau!

Würde ich noch wieder Raum finden, einen Brief durch die Rundschau an alle lieben früheren Fürstenlän-

der zu schreiben? Denn sie sind ja in allen Gegenden in Canada zerstreut. Weil wir uns auch schon auf dem Wege nach Canada befinden, so denke ich, es wird den Lieben dort wichtig sein, etwas von uns zu erfahren. Ich wünsche Ihnen dort wieder in der neuen Heimat den Frieden Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Liebe Brüder und Schwestern, zuallererst sage ich euch, der liebe Gott lernt Geschwister Andresen hier in Riga in Gottes Schule Geduld üben, denn er hat uns vom Volk wieder besonders genommen nach Markus 7, 33. Nachdem wir in Rußland beinahe 2 Jahre nach den Pässen warten mußten, und manches erfahren mußten, wie ich euch schon vieles im vergangenem Briefe durch die Rundschau schrieb, so geht es scheinbar noch immer tiefer, so daß wir es heute erkennen für ein Wunder Gottes, das wir doch die Pässe erhielten. Ich hatte den 20. August des Abends die Pässe in meinen Händen, ich konnte es fast nicht glauben, daß es wirklich unsre waren, als wenn es ein Traum war. Da fuhr ich gleich nach Hause, wohnten dann schon auf Trubezkoj, waren noch nur 2 Monate da, von da fuhren wir auch gleich den 26. Aug. los. Es ging bis Moskau auch sehr gut, aber als wir in Moskau vor den Arzt kamen, dann wurden meine Augen sehr beschaut und nach dreien Tagen, als sie die Augen gut untersucht hatten, wurde die Kommission sich einig und sagte, fahren werden sie wohl, aber sie müssen hier noch etliche Tage kurieren und so wurde ich 5 Tage behandelt und dann wurden meine Augen für gut und gesund erklärt, so fuhren wir sehr getröstet los und freuten uns bald unsere lieben Kinder zu sehen, die wir schon lange nicht gesehen hatten. Wir wurden schon in Moskau etwas an unserer Tochter inne, das sie kleine weiße Pünkchen an der einen Hand hatte und sie sich etwas kratzte und wir gingen auch zum Arzt, aber ihm war die Krankheit dochwohl nicht gut bekannt, denn er sagte, es ist nichts gefährliches und gab noch Salbe, aber es wurde ärger, es war schon vor unserm Abfahren und wurde uns über die Sache doch bang, wie es werden könne und gleich als wir in Riga in der Waschstube waren, hatte die Schwester es gemerkt, sogleich wurde meine ganze Familie besonders genommen, auch meine Frau mußte mit, auch die Kinder, an denen es noch nicht zu sehen war, und mit meinen Lieben durfte ich nur durchs Fenster sprechen, denn wir hatten uns auf dem Wege eine ansteckende Krankheit zugezogen, nämlich die Krätze, wie sie es nannten. Meine Familie wurde da sehr gut gepflegt und um neun Tagen wurde sie freigelassen und waren ganz ausgeheilt und wir waren von Herzen froh und dankbar unserm lieben Herrn, daß er wieder geholfen hatte, so konnten wir auch gleich vor den canadischen Arzt, wo es dann zur Entscheidung kommen sollte, ob gesund oder nicht, als ich dann vor kam, wurden meine Augen auch wieder besehen, auch bei meiner Frau wurde der Magen für nicht gesund erklärt, also morgen noch einmal kommen. Als wir dann kamen, wurden wir beide herausgestellt, bis die Kommission kommen würde aus Canada und die würde dann entscheiden. Die kam denn auch nach etlichen Tagen und so mußten wir wieder vorkommen, meine Augen waren nicht gesund, sollte kurieren und meine Frau war frei, so wurde ich zu einen Professor geschickt, der sollte meine Augen untersuchen, wieviel Sehkraft ich habe, und er fand, daß meine Augen ein Zentel Sehkraft hätte, aber das andere mit dem Glas volle Sehkraft habe. So kam ich denn wieder in die Behandlung. Das langte aber noch nicht zu, denn mit einmal bekam ich und meine Frau eine Hautentzündung, welche uns große Pein verursachte, so ein Brennen und Jucken, da haben wir einen ganzen Monat mit zugebracht und geheilt. Es war zu Zeiten fast zum verzagen und wir baten den Herrn Jesus, Er solle uns doch heilen, habe er doch Aussätzige geheilt. Ich schreibe es nicht als wenn ich mit meinen Gott unzufrieden bin. Nein, in keinem Fall, sagt doch ein Mann Gottes: Die Gegenwart Gottes in der Trübsal ist weit gesegneter, als eine Verschonung von der Trübsal. Und das Mitgefühl Seines Herzens mit uns ist viel köstlicher, als die Macht seiner Hand für uns. Das haben wir erfahren Tag und Nacht. Jetzt gehe ich zum Arzt und heile meine Augen, wie schnell es wird gehen, ist dem Herrn bewußt; und wenn die Augen erst gesund sein werden und von hier dieser canadische Arzt uns für gesund erklärt, dann muß ich noch eine Bürgschaft von dort haben, um die Einreiseerlaubnis zu erhalten. Wie uns unsere Kinder schreiben, ist dieselbe schon fertig in Ottawa und wartet dort auf das Gesundheitszeugnis von hier, und so werden wir geprüft und Gott lehrt uns. Unsere Kinder schreiben uns, daß es sehr bedenklich ist, dochwohl mit dem Ueberkommen, so steht immer eine Bitte vor dem Herrn, wenn er uns auch noch ein halbes Jahr und noch länger, wir wollen schweigen und geduldig sein. Betet für uns, damit der Weg doch möchte geöffnet werden. Ich bin noch gut arbeitsfähig, habe auch hier einen bald großen Sohn, wir werden unser tägliches Brot gut verdienen können, wenn der Herr uns Gnade schenkt, auch unsere Reise verdienen. Wir bekommen hier schön sat zu essen. Bis hieher hat der Herr geholfen und er wird auch weiter helfen. Keiner wird zu schanden, welcher seiner harrt.

Ganz besonders freut uns hier in Riga, das wir volle Freiheit und auch Religionsfreiheit haben. Wir können zusammen kommen, wann wir wollen. Haben oft Versammlungen, auch mitunter abwechselnd Bibelstunden, sind auch manchmal recht viele anwesend. Wenn Deutsche durchfahren, dann geben wir ihnen noch Gelegenheit. Gottes Wort zu hören, werden oft auch sehr gesegnet. Dem Herrn ganz besonders die Ehre dafür. O, wie würdet Ihr lieben dort uns trösten, wenn Liebe Euch bewegen würde, uns mal war zu schreiben.

Noch einen herzlichen Gruß der Liebe mit Psalm 121, von Euren geringen Geschwistern

Johann und Marg. Andres.

Aufruf und Empfangsbescheinigung

In No. 3 der „Mennonitischen Rundschau" Seite 9 finden wir einen **Gruß und Danksagung** von unserm gewesenen, jetzt 70 jährigen Lehrer David Hamm, jetzt in S. Paulo. Brasilien, wohnhaft. Wie wir aus den wenigen Zeilen sehen können, hat sich der liebe Lehrer doch sehr gefreut, daß seine früheren Schüler und Jugendfreunde an ihn in seiner Not gedacht. Ich mache hiermit noch einmal alle gewesenen Schüler des alten Lehrers Hamm auf meinen „Bericht" und D. P. Enns's „Aufruf als Nachschrift" in No. 42 des „Boten" 1928 und in No. 50 der „Mennonitischen Rundschau" 1928 aufmerksam und bitte, etwaige Gaben zur weiteren Unterstützung des greisen Lehrers, „der seine alten Tage kümmerlich verleben muß" möglichst bald mir zur Weiterbeförderung schicken zu wollen. Bis heute sind bei mir eingekommen: Von J. G. Friesen, Outlook, Sask. $3.00; Fr. K. Thießen, Rosthern $5.00; P. K. Enns, Waterloo, Ont., $1.00; P. J. Dyck, Starbuck, Man., $1.00; P. J. Neufeld, Zeneta, Sask., $1.00. Total $11.00. Mit fr. Gruß

P. J. Dyck.

Starbuck, den 18. Jan., 1929.

Yarrow, B. C., den 14. Jan., 1929

Das erste Weihnachtsfest haben wir hier feiern dürfen. Kurz vor Weihnachten starb Schw. Berg. Sie war schon längere Zeit leidend gewesen. Die Geschwister dachten hier in einem angenehmen, gesunden Klima Genesung zu finden, doch der Herr hatte es anders beschlossen. Sie bekamen auch noch etwas Hoffnung. Doch Freitag, den 21. Dez. morgens ging sie heim, um im Himmel Weihnachten zu feiern. Montag wurde sie begraben.

Zwei Programme wurden abgehalten, eines von der Sonntagschule und das andere von dem Jugendverein. Es war nur einfach aber doch sehr schön. Wir haben hier sehr viel Jugend, viele davon noch nicht bekehrt, wir beten um eine Erweckung.

Am ersten Feiertag versammelten wir uns morgens zum Gottesdienst, der Herr segnete uns. Nur schade, das unsere Schule zu klein ist alle aufzunehmen. Am zweiten Feiertage war wieder Versammlung, einige aber fuhren von hier zu den Geschwistern bei Agassiz. Der Herr segnete uns auch da.

Neujahr und in der Gebetswoche haben wir die Nähe des Herrn verspüren dürfen. Es wurde rege unter der Jugend. Einige sind zum Frieden gekommen, andere sind noch suchend.

Trotz des schönen Klimas sind manche doch erkrankt. Doch war es nur meistens ganz leicht, soviel mir bekannt, ist niemand bettlägerich gewesen, außer Br. N. Reimer, doch er ist auch wieder auf. Am 10. Januar wurde sein 80. Geburtstag gefeiert. Die Kinder hatten eine kleine Ueberraschung geplant, welche gut gelang.

Wir haben so weit einen sehr schönen Winter gehabt. Eigentlich kommt es uns gar nicht nach Winter vor, mehr als im Frühling. Schnee haben wir so zu sagen keinen gehabt, auch nur wenig Frost. Viele Nächte hat es überhaupt gar nicht gefroren. Es ist uns dieses sehr passend, da sehr viele bauen. Hier bei Yarrow sind 43 Häuser gebaut worden, d.h. von unseren Leuten seit März. Aller Anfang ist schwer auch hier. Man kann aber hier das ganze Jahr hindurch draußen arbeiten. Der Anfang ist so schwer, besonders deshalb, daß so viele der Hergekommenen nur wenig zum Anfang hatten. Das Wenige, das sie von Rußland mitgebracht, durch den Kauf von teuren Farmen im Osten verloren haben. Sie hatten immer gehofft, daß es sich machen würde und schließlich, da sie immer mehr schuldig wurden, haben sie die Farmen verlassen müssen, somit nicht nur das Geld, welches sie angezahlt, verloren, sondern auch die Zeit.

Da dieses Land hier bei Yarrow alles aufgenommen ist, so haben schon mehrere bei Agrassiz gekauft, wo noch viel Land ist und dazu sehr gutes Land und mit ähnlichen Bedingungen als hier zu kaufen. Es wird auch da eine schöne Ansiedlung geben. Von Herzen wünschend ein gesegnetes Neues Jahr u. grüßend:

P. H. Neufeld.

Springstein, Man., den 20. Jan.

Mit Interesse las ich den Artikel „1878 — 1928" von Br. J. J. Görzen in No. 3 der Rundschau. Etliche Punkte stimmen mir da aber doch nicht. Nämlich, daß es vor 50 Jahren noch keine Eisenbahnen gegeben hat und daß unter anderem, erst die Dampfschiffe in diesem Jahrhundert erfunden sind. Ich kann zwar nicht 50 Jahre zurückdenken, da ich erst 48 Jahre zähle, aber was mein verstorbener Vater uns mitteilte, weiß ich gut, nämlich, als er im Jahre 1864 unsere Mutter von Deutschland holte, daß er dann den Eisenbahnzug benutzte. Also ist der Eisenbahnverkehr wenigstens 65 Jahre in Rußland im Betrieb. In anderen Reichen wohl schon länger. Als 13 jähriger Knabe, im Jahre 1893, fuhr ich zum ersten mal auf einem Dampfschiffe auf der Wolge. Es waren damals bei Saratow recht viele und große Dampfschiffe, sind also nicht eine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts.

Von hier wäre zu berichten, daß die Flu das Feld geräumt hat. Sie hat wohl mehr oder weniger allen einen Besuch abgestattet. Am meisten betroffen waren Geschw. Joh Voths. Sterbefälle hat es jedoch keine gegeben. Dem Herrn den Dank dafür,

(Fortsetzung auf Seite 7)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Erinnerung von der Reise.

Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflohen.
Ewig still steht die Vergangenheit!

So verhält es sich mit unserer durchlebten Zeit, die wir im Leben auf Erden zurück legen. Auch mit der jüngstvergangenen Zeit verhält es sich so, die ich in Oregon und Californien zurücklegen durfte. Den 25. Oktober vorigen Jahres, fuhr ich nach herzlichem Abschied, aber zum Teil mit Furcht und bangen Herzens von zuhause ab. Doch ist es nicht etwas was ich nur dieses Mal gefühlt, denn das ist meiner Blödigkeit eigen von Jugend auf. Weil aber der Sohn Gottes mich freigemacht, wie Er gesagt Joh. 8, 36: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei", so überwinde ich meine Blödigkeit und Furcht durch den Glauben an Ihn. Aber es gibt jedesmal Kampf und Ueberwindung. War in Portland, Dallas, Orland, Lodi, Reedley, Shafter, Los Angeles, Rosedale, Bakersfield und Winton. In Reedley 3 Wochen, aber sonst je 1 Woche. Nur in Los Angeles, Rosedale und Winton nicht volle Wochen.

Hatte auch die angenehme Gelegenheit mit Geschwistern nach San Franzisco zum Abschied der Geschwister Dyck zu fahren, die wieder in den Missionsdienst nach China abfuhren. Es waren dort am Schiff recht viele Geschwister von Reedley, Lodi und Orland zum Abschied. Obschon Scheiden wehe tut, so waren doch Geschwister Dyck nach einer Seite hin die Glücklichsten. Hatte noch den Segen, brüderlich mit Br. Dyck etwas zu sprechen.

An allen Orten durften wir die Kraft des Wortes Gottes durch den heiligen Geist erfahren und der Herr unser Heiland war uns sehr nahe. Durfte mich mit vielen wiedersehen und noch mit vielen mehr mich kennen und lieben lernen in den Versammlungen und besonders auch bei den Besuchen. Gerne hätte ich mehr Besuche gemacht aber der Zeit wegen war es nicht möglich. Hatte auch noch den Segen, daß ich den 13. und 14. Januar auf der westlichen Distriktkonferenz in Lodi sein durfte, wo der Herr half und segnete. Habe so viel Liebe unter den Geschwistern im Herrn erfahren dürfen, in den Gemeinden, in den Versammlungen und in den Familien. Und was mich besonders erfreut und getröstet, ist, das wahre Verlangen nach mehr Liebe und wahrer Einheit in Christo unter den Gläubigen; aber auch das Bestreben, daß das Reich Gottes daheim und in der Ferne ausgebreitet werden. Es ist der Westen Oregon und Californien, ein schönes Land, aber was Gott zu Adam in Eden sagte, nach 1. Mose 3, 17—19, das gilt auch da, wie sonst an einem Orte auf Erden. Aber die so vielen und hohen Berge im Westen Amerikas haben doch den Eisenbahngesellschaften viele und große Opfer gekostet, die Eisenbahnen zu bauen. Und doch sind die Gesellschaften so wohltätig und helfen mit in der Missionsarbeit, daß sie mich, den bald alten Mann, bis Los Angeles und zurück umsonst gefahren. Gott möge es ihnen vergelten! Wenn der Sommer im Westen vielleicht auch etwas zu warm ist, so ist doch der Winter so viel angenehmer und hindert den draußen Arbeitenden wenig. Daß es manchen aus der nördlichen Gegend dahin zieht, ist selbstverständlich, und wären die Tore der Vereinigten Staaten nicht so sehr für die aus Rußland gekommenen Armen geschlossen, so könnte dort manch einer sein Brot durch Arbeit besser verdienen denn sonst wo.

Montag den 14. Jan. fuhr ich von Lodi, Cal. ab und kam Sonntag, den 20. Januar früh nach Winnipeg zu den Kindern und Montag heim nach Winkler. Durften uns alle gesund und froh wiedersehen. Dem Herrn unserm Heilande die Ehre für alles!

Allen Lieben, wo ich sein durfte, rufe ich von daheim mit meiner lieben Frau und den Kindern einen Gruß, Dankeschön und Gottbefohlen zu. Hier ist wie gestern 20 Gr. Reaumur, Schnee- und Sturmwetter, wo es dort wohl Sommerwetter ist. Aber Gott hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lang und wie weit wir wohnen sollen. Apg. 17.

Hermann A. Neufeld.

Warum seid ihr besorgt?

Laß fahren deine Sorgen.
Du änderst nicht dein Los,
Das Heut ist dein; das Morgen
Trägt Gott in seinem Schoß.

Und wie Er's wird gestalten,
Ergründen kannst du's nicht.
Doch glaubst du an Sein Walten,
So gehst du auch im Licht.

Und was Er dir mag senden,
Du trägst es still und gern,
Kommt es doch aus den Händen
Des besten aller Herrn.

Nie kann dein Morgen trübe,
Dein Abend dunkel sein,
Denn deines Gottes Liebe
Gibt ihnen hellen Schein.

Bitte.

Wir bitten alle Lokalkomitees und Distriktmänner, welche uns die zum 20. Januar erbetenen richtigen Immigrantenlisten noch nicht eingesandt haben, solche jetzt einzusenden. Wir bedürfen ihrer dringend. Von ca. 400 zu erwartenden sind bis heute noch nur 52 Listen eingegangen. Also: Bitte die Zusendung der Listen möglichst beschleunigen zu wollen!

Can. Menn. Board of Col.
per H. B. Janz.

Rosthern, Sask. 23. Jan. 1929

Bekanntmachung!

Habe in Rußland etwa $300.00 und möchte es gerne umsetzen, sollte jemand da sein, der selbiges wünscht, möchte sich bei mir melden.

Johann P. Kliewer.

Beechy, Sask.



Hilfe ist dringend nötig!

Da ist schreckliches Leiden unter den

Juden

Sollen wir Sie hungern lassen? Sollen wir die armen Kinder und kranken Eltern frieren lassen? Können wir das Evangelium predigen unter solchen schrecklichen Umständen?

Jakobus 2, 15: „So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter Euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärmet euch und sättigt euch! gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: was hülfe sie das?"

Markus 6, 37: „Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen (Seinen Jüngern): Gebet Ihr ihnen zu essen."

Teure Geschwister! Was verlangt der Herr von Euch?

Wenn Ihr unsere jüdischen Familien etwas in ihrer schrecklichen Lage helfen wollt, dann sendet Eure Gaben an:

Rev. Hugo Spitzer,
Western Canada Mission to the Jews, 158 Aikins Str., Winnipeg, Man.

Bücher - Liste.

Aeltester J. P. Klassen:
„Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923" Preis 40c.
„Krümlein", Gedichte. 35c.
„Wegeblumen," Gedichte 35c.
„Dunkle Tage" 25c.

Prediger G. A. Peters:
„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk.", Gedichte, Band 1 20c.
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft," Gedichte, Band 2 20c.
„Wehrlos?" 30c.
„Die Hungersnot in den mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland, mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna-Kolonien und die Amerikanisch-Mennonitische Hilfe, wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen hat." (Kurz dargestellt im Herbst 1923.) 35c.
„Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Mennoniten Süd-Rußlands) 50c.

H. A. Müller:
„Die Sieben Tage der Weltwoche" 25c.
„Die zwei Zeugen in Offenbarung 11". 10c.

D. Klassen:
„Die Bibel — Gottes Wort." (Eine Sammlung von Gedichten und Liedern über Gottes Wort. Für christliche Jugendvereine gesammelt und zusammengestellt.) 10c.
„Siehe, der Herr kommt!" (Dasselbe) 10c.

Heinz Schröder:
„Meine Flucht aus dem Roten Paradiese." 45c.

Novokampus:
„Kanadische Mennoniten. Jubiläumsjahr 1924." 2. Auflage. 75c.

J. Janzen:
„Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen. — Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen." 2. Auflage 25c.
„Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen. — Sein Blut." 2. Auflage 20c.

Johann Wiens:
„Eine Hilfe in den großen Nöten." (Meinem Volke hüben und drüben, das hin und her verstreut wohnt, aus Liebe.) 40c.

H. D. Friesen:
„Blumen und Blüten", Gedichte. 80c.

Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 13. Auflage auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
Preis per Exemplar portofrei $ 0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.15
Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden.
Preis per Exemplar portofrei 0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Rundschau Publishing House, Winnipeg.

Ein Besuch bei Freund Martens.

(Skizze aus dem Farmerleben von A. Grosse.)
(Fortsetzung.)

In den langen Winterabenden wurden Pläne gemacht, wie man wohl am schnellsten über das Unkraut auf dem Felde Herr werde. Martens hatte die halbe Sektion zu einem verhältnismäßig billigen Preise erstanden, dafür war aber das Land ungeheuer verunkrautet. Der Vorschlag von Wilhelm ging dahin, höchstens ein Drittel des Landes, also etwa 100 Acker im Frühling rasch flach umzupflügen und meistens mit Hafer einzusäen, während die anderen ca 200 Acker unter Schwarzbrache genommen werden müßten. Seinen Vorschlag begründete er damit, daß der Hafer geringere Ansprüche an den Boden stellt, und daß auch bei einer evtl. Mißernte das Haferstroh ein besseres Viehfutter darstellt, als Weizenstroh. Ferner bewies Wilhelm, daß es wirtschaftlicher wäre, das vernachlässigte Land so rasch als möglich durch zweckmäßig durchgeführte Schwarzbrache vom lästigen Wildhafer, Quecken, Disteln usw. zu säubern. Der Ausfall durch die geringe Einsaat im ersten Jahre, würde sich durch den nächstjährigen Mehrertrag des größeren Schwarzbrachefeldes mindestens decken, wahrscheinlich aber noch ein erhebliches Plus zeigen. Im zweiten Jahr käme dann das letzte Drittel des noch nicht gesäuberten Landes unter Schwarzbrache und somit wäre im dritten Frühling die hier übliche Fruchtfolge eröffnet: Weizen, Hafer, Schwarzbrache. Gegen diesen Plan war nichts einzuwenden und so wurde derselbe angenommen und durchgeführt.

Beim Pflügen des vorher abgebrannten Landes, wurde streng darauf geachtet, daß die Furche nicht tiefer als 2½ Zoll — 3 Zoll ausfiel und die Saat spätestens am nächsten Tage in den aufgelockerten Boden kam. Man wußte ja, daß Alberta nur zu oft unter Trockenperioden zu leiden hatte und daher alle Maßregeln ergriffen werden müßten, um die Saat so in den Boden zu legen daß sie rasch keimen und die Bodenfeuchtigkeit ungehindert bis zur Lage des Saatkornes aufsteigen konnte. Im Kampfe mit dem Unkraut darf die Nutzpflanze nicht schwach, sondern soll im Gegenteil stärker als die Unkrautpflanzen sein. Je früher die Nutzpflanze keimt und je normaler sie sich entwickeln kann, desto größer die Gewähr, daß sie im Kampf mit dem Unkraut nicht unterliegt. Schade, sehr schade, meinte Wilhelm öfter, daß wir keine Drillbugger haben. Mit denen hätten wir die Saat viel rascher und zuverlässiger untergebracht. Weil man aber in jener Zeit in Alberta keine Drillbugger hatte, bemühte man sich mit den vorhandenen Geräten, die Arbeit des Drillbuggers so gut es eben ging nachzuahmen.

Das erste Erntejahr fiel in Canada sehr schwach aus. Immerhin erntete Martens von seinen 100 Acker fast eben so viel Hafer, als die Nachbaren von 200 Acker. Dank dem Umstande, daß Martens wenig einsäte und sein Hafer etwa 10 Tage früher in den Boden kam, als derjenige seiner Nachbaren und auch durch das zweimalige Eggen der Saaten (Wilhelm duldete keine Kruste auf dem Haferfelde), hatte Martens verhältnismäßig wenig Unkraut und eine befriedigende Ernte.

An die Säuberung der 200 Acker ging man gleich nach der Einsaat, wollte man doch verhindern, daß die furchtbare Trockenheit und der schon mehrere Tage tobende Sturm die ganze Feuchtigkeit aus dem Boden ziehe. Hierbei kam es fast zu einem ernsten Konflikt zwischen Onkel und Neffen. In der Mennonitischen Rundschau, die hier bei Martens gelesen wurde, erschien eine Anzeige, die die Leser des Blattes davon in Kenntnis setzte, daß die erste Partie des jetzt in Deutschland hergestellten Drillbugger, demnächst in Winnipeg eintreffe. Wer von den Einwanderern aus Rußland sich den längst ersehnten Drillbugger sichern möchte, möge die Bestellung sofort einsenden. Nun drängte Wilhelm den Onkel sich vier Drillbugger zu sichern. Martens war aber im Punkt der Anschaffung von neuen ihm vollkommen unbekannten Geräten nicht so leicht zu bestimmen; er sträubte sich energisch dagegen. Weil aber Wilhelm nicht locker ließ, einigte man sich schließlich auf ein Kompromiß: 100 Acker sollten also nach dem Vorschlag von Wilhelm mit Drillbugger bearbeitet werden, wogegen die anderen 100 Acker so zugerichtet werden sollten, wie es der Onkel von Kansas her gewohnt war.

Dies war Wilhelm sehr willkommen. Nun wollte er dem Onkel schon beweisen, daß es nicht bloß Gewohnheit ist, die ihn zur Feldbestellung mit dem Drillbugger zieht, sondern daß die Wirtschaftsverhältnisse in Alberta ähnlich denjenigen in Süd-Rußland sind, wo sich der Drillbugger so außerordentlich gut bewährt hat. Im März traf Wilhelm mit dem Assistenten von der Experimental Farm zusammen; sie tauschten ihre Meinungen aus und Wilhelm erfuhr manches Wissenswerte über die atmosphärischen Verhältnisse. Er sah vollkommen klar, daß durch das Dreifeldsystem (Weizen, Hafer, Schwarzbrache) und durch die frühe Einsaat frühreifenden Weizens, die hier so oft auftretenden Mißernten verhütet oder zumindestens erheblich abgeschwächt werden könnten, wenn die Feldbestellung so wie in seiner Heimat mit dem Drillbugger ausgeführt würde. Er hatte ja oft genug den Unterhaltungen beigewohnt, die der Vater mit den Dorfnachbaren führte und die stets mit der Ueberzeugung abschlossen, daß die Schwarzbrache und der Drillbugger die deutschen Kolonisten von dem Unkraut und von den früher öfter auftretenden Mißernten befreit hätten.

Die meisten seiner Landsleute benützten den Drillbugger, weil er eben durchweg im Gebrauch war, er dagegen wußte es, warum der Drillbugger in Gegenden, die unter Trockenperioden zu leiden hatten das zweckmäßigste Gerät ist. Hatte er nicht oft genug in den deutschen Lehrbüchern alle Vorgänge studiert, die die Pflanze vom Einlegen des Saatkornes in den Boden bis zur Körnerreife durchmacht. Er wußte es genau, welche Bedeutung dem Wasser bzw. der Bodenfeuchtigkeit im Pflanzenaufbau zukam. Daher war es für ihn sonnenklar, daß mit dem Drillbugger, dessen Arbeitsweise dem Boden die Aufnahme der Bodenfeuchtigkeit erleichtert und andererseits den Standraum der Pflanze erhöht, sowie die Zufuhr der Bodenfeuchtigkeit an die Pflanze sicherte, in dem trockenen Alberta das Farmen ganz wesentlich erleichtern würde.

Der Frühling war sehr trocken und stürmisch. Dadurch wurden die unbearbeitet liegen gebliebenen 200 Acres inn ihrer Oberschicht so stark ausgetrocknet, daß die kleinen Drillbuggerschare auf Wilhelms Hälfte anfänglich nichts ausrichten konnten. Mit den Gangpflügen ließ sich der Teil des Onkel 6 Zoll tief pflügen, allerdings blieb der aufgelockerte Boden in sehr großen Klumpen liegen. Das Schmunzeln des Onkels war für Wilhelm gerade nicht erbaulich, doch ließ er sich dadurch keinesfalls entmutigen. Er wußte ja, daß es grundfalsch ist, den Boden in einer Zeit zu pflügen, in der er nicht krümelfähig ist, sondern in Schollen liegen bleibt. Auch wußte er von Rußland her, daß man in solchen Fällen nicht zum Pflug sondern zur Egge greifen soll. Die dünne Krümelschicht, die sich nach einigen scharfen Eggenstrichen bildet, vermag ja bei einem größeren Temperaturwechsel zwischen Tag und Nacht und wenn in den tieferen Bodenschichten Feuchtigkeit vorhanden ist, die ausgetrocknete Oberschicht rasch wieder anzufeuchten und zu mürben. Wilhelm konnte also nach Verlauf einer Woche die für den Drillbugger zurückgelassenen 100 Acres 2 Zoll tief aufbrechen und zwar in einer Krümelung, die den Onkel geradezu in Erstaunen setzte. Jetzt war die Reihe an Wilhelm zu lächeln.

Während die mit den Gangpflügen aufgebrochenen 100 Acres in großen Schollen lagen und immer mehr austrockneten, konnte Wilhelm seine mit Drillbugger aufgebrochenen 100 Acres ohne Unterbrechung das zweite mal auf 3 Zoll und das dritte mal auf 3 Zoll lockern, immer in schöner Krümelstruktur. Von dem dritten Lockern ab, wurde das Feld bloß noch geeggt, und zwar so oft es die herauskommenden Unkrautpflanzen und die Verkrustung der Oberschicht erforderlich machten. Das öftere Eggen erfüllte seinen Zweck recht gut und störte nicht die Arbeit der Bodenbakterien.

Nach diesem Meisterstück hatte Wilhelm gewonnenes Spiel. Der Onkel sträubte sich nicht länger alle 200 Acres mit Drillbugger einzusäen. Da es auch für den Onkel vollkommen klar war, daß es sehr wichtig ist, die Saat möglichst in einer Woche in den Boden zu bringen, so wurden zur Aussaat weitere zwei Drillbugger und ein Traktor angeschafft. Martens war gleich Wilhelm davon überzeugt, daß diese Anschaffungskosten schon im ersten Jahr durch den Mehrertrag gedeckt werden Und so war es denn auch. Die durchweg mit Drillbugger bearbeiteten 100 Acres brachten 10 Buschel und die anderen 100 Acre 5 Buschel je Acre mehr als die besten Felder der Nachbaren.

Nun wurde jeder Vorschlag angenommen, der von Wilhelm kam. Wilhelm machte sich jetzt daran, das Saatgut zu verbessern. Von dem Grundgedanken ausgehend, daß die größeren Getreidekörner gesünder sind und daher auch widerstandsfähigere Pflanzen hervorbringen müssen, wurde das Getreide von dem durchweg mit Drillbugger bearbeiteten Felde einige mal auf einem besonderen Sieb durchgesiebt und nachträglich in den langen Winterabenden ausgelesen. Es war eine langweilige Arbeit, doch Wilhelm verstand es, seine Base und Vetter dazu aufzumuntern, gleichzeitig versichernd, daß nach dem nächstjährigen Erfolg Onkel bestimmt für diesen Zweck eine Maschine kaufe. Jedenfalls war Wilhelm heilfroh, als er für 20 Acres ausgelesenes Getreide hatte. Diese 20 Acres wurden besonders gehegt und gepflegt. Das Ergebnis war auch ein ganz überraschendes, zumal es im dritten Jahr nicht an Niederschlägen fehlte.

Dank der ausgelesenen Saat wurde etwa die Hälfte der bisherigen Saatmenge angewendet. Trotzdem ergaben die 20 Acres einen höheren Ertrag als die übrigen Felder und, was für Wilhelm die Hauptsache war, viel gröbere, gleichmäßig ausgereifte Körner. Infolge des größeren Standraumes und dadurch, daß der Drillbugger die ausgelesenen Saatkörner in Streuform und doch in gleich Tiefe auf die feste Sohle der feuchten Furche ablegte, konnte die Keimung, die Bestockung, das Schossen, das Blühen das Reifen normal vor sich gehen. Die Pflanzen brauchten sich nicht unter einander zu bekämpfen, wie dies nur zu oft bei der Aussaat mit der Drillmaschine der Fall ist, wo die Pflanzen in schmalen Reihen zusammengedrängt stehen, während in dem ungenützten Zwischenraum das Unkraut nach Herzenslust gedeihen kann.

Wie es Wilhelm voraussah, kaufte der Onkel eine kleine aber moderne Saatauslese und nun konnten alle Felder mit der besten Saat eingesät werden.

Von dieser Zeit an, war das Farmen bei Martens eine Arbeit, die Vergnügen bereitete und guten Gewinn brachte.

Damit schloß Martens seine Erzählung, wie er durch höhere Fügung zur neuen Wirtschaftsmethode kam und fügte hinzu, daß er jeden Morgen und jeden Abend dem Allerhöchsten für diese Gnade danke.

Schultz saß noch einige Minuten in Gedanken versunken. Wie jämmerlich kam ihm jetzt seine Wirtschaft vor im Vergleich zu derjenigen seines Freundes Heinrich. Er sah ein, daß die menschliche Kraft allein lange nicht den Ausschlag gibt, sondern auch das Farmen großer Kopfarbeit bedarf.

(Schluß folgt.)

Aus dem Leserkreise

(Fortsetzung von Seite 5)

daß alle wieder genesen durften. An manchen Sonntagen ist es hier recht einsam, da wir nicht immer Prediger und Gottesdienste haben können. Bitte, Brüder, kommt und besucht uns.

Aus dem Samarischen Gouv., vom Trakt kommt die Nachricht, daß von 24 Bittgesuchen um den Paß zur Auswanderung, 23 abgesagt sind. Die eine Familie, welche den Paß bekommen hat, David Fröse, ist denn auch schon hier angekommen.

H. P.

An alle zivilisierten Christen auf der ganzen Welt.

Wir Söhne der Freiheit (Duchoborzy) rufen nochmals und vielleicht zum letzten Mal, der ganzen zivilisierten Welt zu, ihre Aufmerksamkeit auf die große herantretende Gefahr zu richten.

Der Durst nach Geld hat den Geist des Volkes verdorben und in der gegenwärtigen Zeit betet beinahe ein jeder den Vater dieser Welt, den Mamon an. Es ist nicht wichtig, unter welch einem Namen wir uns verstecken, ob wir uns Duchoborzen, Molokaner, Baptisten, Katholiken, Methodisten oder sonst wie nennen. Wir alle dienen dem Mamon und sind begriffen, Sachen anzuhäufen, von welchen Christus spricht: Motten und Rost wird es fressen und die Diebe werden es stehlen. Wir verwenden die Zeit nicht so, wie es dem wahren Christentume gebührt. Heute lassen sich die Christen und ihre Kirchen ausnutzen als gehorsame Werkzeuge. Die Katholiken, so wie auch die Protestanten samt allen anderen Kirchen haben sich bis jetzt noch nicht von der Unterstützung des Militarismus dieser größten Sünde wieder die wahre Lehre Christi losgesagt.

Wir haben bis jetzt den Buchstaben aber nicht die Lehre angenommen und beten den harten Gott an, welchen auch die Pharisäer anbeteten, als sie Jesum kreuzigten und auch noch bis heute seine wahre Nachfolger gekreuziget werden.

Wir sehen heute noch dieselbige Gebrechen, Fehler und die Lüge der Verdrehung, wie es vor zweitausend Jahren war.

Unsere Zivilisation ist eine lange große Verirrung, und ist taub gegen die große Belehrung, welche uns die große verfallene Kultur Egyptens, Griechenlands und des mächtigen Roms gibt. Wir verteidigen heute noch die Gebrechen, welche die alte Kultur, die uns das größte Beispiel der Kunst, welche die Weltgeschichte kennt, brachte, vernichtet.

Mit wem sollen wir, teure Christen, gehen, wenn die große Schlacht beginnt, den Peinigern oder mit den Friedenschristen, welche lieber selbst früher sterben, als daß sie einen Menschen töten. Glaubt doch, daß das Reich Gottes schon da ist, aber auch das Reich der Vernichtung kommt. Was können wir Letzterem widersetzen?

Wir gegenwärtigen Christen sind nur dem Namen nach Christen, aber in Wirklichkeit sind wir Antichristen. Wir beten den falschen Christus — Mamon an, aber nicht den wahren Christus — Frieden und Liebe — welcher die Menschen seit zweitausend Jahren auf sich aufmerksam machte, denn er sagte: Tut Buße, sonst werdet ihr umkommen und schmiedet von euren Schwertern Pflugscharen und von euren Spießen Siecheln.

Wer kann sagen, daß wir seine große Lehre erfüllt haben, tun wir nicht gerade das Entgegengesetzte und machen von Pflugscharen Schwerter und aus Siecheln Spieße.

Um der christlichen Welt zu zeigen, daß wir Söhne der Freiheit diesem Ideal leben, welches Christus uns gebracht hat, opfern wir uns zuerst selbst und unser Vermögen für das große Ideal der Brüderschaft, für welche Christus auf Golgatha sein Leben gab.

Einige unserer Brüder sagen sich gegenwärtig von ihrem Eigentumsrechte auf einige Acker Land in Tramsie und Grand Forks los und geben es der arbeitenden Menschheit, der Welt, und auf jedem solchen Platze steht eine Tafel mit der Aufschrift: Die Söhne der Freiheit können nicht Knechte von etwas Vergänglichem sein. Dieses Land ist ein Geschenk Gottes an den, der darauf arbeiten will, und soll allezeit frei sein von Kriegsvorbereitungen. Es soll weder verkauft noch gekauft werden.

Auch glauben wir aufs neue, der ganzen Welt kuntun zu müssen, daß wir euer erzwungenes, totes, zivilisiertes System der Kindererziehung nicht anerkennen. Wir dürsten nach dem Leben im Geiste Wir erkennen nur eine wahre Erziehung, welche auf das einzige Gebot einer gleichen Liebe zu Gott, welches Christus, alle Propheten und Gesetze uns gebracht haben: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch." Die gegenwärtige Erziehung in den Schulen erweckt nur eine falsche Volkstümlichkeit, welches die Ursache zu dem Vergießen eines ganzen Meeres Menschenblutes im Jahre 1914—1918 war. Und jetzt fahren wir fort eine organisierte Welt zu bewegen, welche vielleicht die ganze Welt im Blute ertränken wird.

Zum Schlusse rufen wir Euch Christen, Brüder und Schwestern mit den Worten unseres Lehrers zu: Tut Buße und bekehret euch und ändert euren falschen Weg, sonst kann es bald zu spät sein die Tage der Zivilisation sind gezählt und sie fällt mit großem Krache und zermalmet alles das nicht lebendig ist, auf seinem Wege. Herr erbarme Dich über die, welche nicht vorbereitet erfunden werden! Heil unserm Gott! (Uebersetzt und eingesandt von P. Kornelsen.)

Pilot Butte, Sask., den 19. Januar

Aus den vielen Berichten sieht man, wie doch unser Volk in ganz Canada zerstreut wohnt und mit den verschiedensten Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Ja, der himmlische Gärtner versetzt seine Bäume und will haben, daß sie Frucht bringen sollen. Auch wir sind hier, 14 Meilen von Regina, schon nur eine kleine Zahl geblieben, weil mehrere weg gezogen sind. Doch haben wir sonntäglich Versammlung. Wie auf vielen Stellen, so hat auch uns der Frost viel geschadet, doch haben wir ein gutes Fortkommen. Dem Herrn die Ehre für alles. Noch einen Gruß an alle Verwandten und Bekannte, besonders noch an die mit welchen ich über zwei Monate im Atlantic Park zusammen gewesen bin.

Abram A. Klassen.
Früher Rußland, Gußarowka.

Die wüste Insel.

Ein reicher, Guttätiger wollte einen seiner Sklaven glücklich machen; er schenkte ihm die Freiheit und ließ ihm ein Schiff mit vielen köstlichen waren ausrüsten. „Geh", sagte er, „und segle damit in ein fremdes Land, wuchre mit diesen Waren und aller Gewinn soll dein sein!" Der Sklave reiste ab. Aber kaum war er einige Zeit auf der See, als sich ein heftiger Sturm erhob und sein Schiff gegen eine Klippe warf, daß es scheiterte. Die köstlichen Waren versanken im Meere, alle seine Gefährten kamen um und er selbst erreichte mit genauer Not die Ufer einer Insel. Hungrig, nackt und ohne Hilfe ging er tiefer ins Land und weinte über sein Unglück, als er von fern eine große Stadt erblickte, aus der ihm eine Menge Einwohner mit Freudengeschrei entgegen kam. „Heil unserm Könige", riefen sie ihm zu, setzten ihn auf einen prächtigen Wagen und führten ihn in die Stadt. Er kam in den königlichen Palast, wo man ihm einen Purpurmantel anlegte, ein Diadem um seine Stirn band und ihm einen goldenen Thron besteigen ließ. Die Vornehmen traten um ihn her, fielen vor ihm nieder und schwuren ihm im Namen des ganzen Volkes den Eid der Treue.

Der neue König glaubte anfangs, alle diese Herrlichkeit sei ein schöner Traum, bis die Fortdauer seines Glücks ihn nicht mehr zweifeln ließ, daß diese wunderbare Begebenheit wirklich wahr sei. „Ich begreife nicht", sprach er bei sich selbst, „was die Augen dieses wunderlichen Volkes bezaubert hat, einen nackten Fremdling zu ihrem Könige zu machen. Sie kennen mich nicht, wer ich bin, sie fragen nicht, wo ich herkomme, und setzen mich auf ihren Thron. Was ist das für eine sonderbare Sitte in diesem Lande!"

So dachte er nun und wurde so neugierig die Ursache seiner Erhebung zu wissen, daß er sich entschloß, einen von den Vornehmen an seinem Hofe, der ihm ein weiser Mann zu sein schien, um die Auflösung dieses Rätsels zu fragen. „Vezier", redete er ihn an, „warum habt ihr mich denn zu eurem Könige gemacht? Wie konntet ihr wissen, daß ich auf eurer Insel angekommen sei? Und was wird endlich mit mir werden?" „Herr," antwortete der Vezier, „diese Insel wird von Geistern bewohnt. Sie haben vor langen Zeiten den Allmächtigen gebeten, ihnen jährlich einen Sohn Adams zu senden, daß er sie regiere. Der Allmächtige hat ihre Bitte angenommen und läßt alle Jahre an dem nähmlichen Tage einen Menschen an ihrer Insel landen. Die Einwohner eilen ihm, wie du gesehen hast, freudig entgegen und erkennen ihn für ihren Oberherrn; aber seine Regierung dauert nicht länger als ein Jahr. Ist diese Zeit verflossen und der bestimmte Tag wieder erschienen, so wird er seiner Würde entsetzt, man beraubt ihn des königlichen Schmuckes und legt ihm schlechte Kleider an. Seine Diener tragen ihn mit Gewalt ans Ufer und legen ihn in ein besonders dazu gebautes Schiff, das ihn auf eine andere Insel bringt. Diese Insel ist wüst und öde. Jeder, der noch vor wenigen Tagen ein mächtiger König war, kommt hier nackt an und findet we der Untertanen noch Freunde. Niemand nimmt an seinem Unglück teil, und er muß in diesem wüsten Lande ein trauriges und kummervolles Leben führen, wenn er sein Jahr nicht klug angewendet hat. Nach der Verbannung des alten Königs geht das Volk dem neuen, den ihm die Vorsehung des Allmächtigen jedes Jahr ohne Ausnahme sendet, auf die gewöhnliche Weise entgegen und nimmt ihn mit gleicher Freude, wie den vorigen auf. Dies, Herr, ist das ewige Gesetz dieses Reichs, das kein König während seiner Regierung aufheben kann."

„Sind dann auch meine Vorgänger", fragte der König weiter, „von dieser kurzen Dauer ihrer Hoheit unterrichtet gewesen?" „Keinen von ihnen", antwortete der Vezier, „war das Gesetz der Vergänglichkeit unbekannt. Aber einige ließen sich von dem Glanze, der ihren Thron umgab, verblenden; sie vergaßen die traurige Zukunft und verlebten ihr Jahr, ohne weise zu sein. Andere berauschten sich in der Süßigkeit ihres Glücks; sie getrauten sich nicht, an die wüste Insel zu denken aus Furcht die Annähmlichkeiten des gegenwärtigen Genusses sich zu verbittern; und so taumelten sie von einer Freude in die andere, bis ihre Zeit um war, und sie in das Schiff geworfen wurden. Wenn der unglückliche Tag kam, so fingen alle an, sich zu beklagen und ihre Verblendung zu beseufzen. Aber nun war es zu spät, und sie wurden ohne Schonung dem Elende übergeben, das sie erwartete, und dem sie durch Weisheit nicht hatten vorbeugen wollen."

Diese Erzählung des Veziers erfüllte den König mit Furcht; er schauderte vor dem Schicksale der vorigen Könige und wünschte, ihrem Unglücke zu entgehen. Er sah mit Schrecken, daß schon einige Wochen von diesem kurzen Jahre verflossen waren, und daß er eilen müsse, die übrigen Tage seiner Regierung desto besser zu nützen. „Weiser Vezier", antwortete er dem Geiste, du hast mir mein künftiges Schicksal und die kurze Dauer meiner königlichen Macht entdeckt; aber ich bitte dich, sage mir auch, was ich tun muß, wenn ich das Elend

meiner Vorgänger vermeiden will."

„Erinnere dich, Herr", antwortete der Geist, „daß du nackt auf unsere Insel gekommen bist, denn ebenso wirst du hinausgehen und nie wieder zurückkommen. Es ist nur ein einziges Mittel möglich dem Mangel vorzubeugen, der in jenem Lande der Verbannung droht, wenn du es nähmlich fruchtbar machst und mit Einwohnern besetzest. Dies ist dir nach unseren Gesetzen vergönnt, und deine Untertanen sind dir vollkommen gehorsam, daß sie hingehen, wo du sie hinsendest. Schicke also eine Menge Arbeitsleute hinüber und laß die wüsten Aecker umwandeln, baue Städte und Vorratshäuser und versieh sie mit allen notwendigen Lebensmitteln. Mit einem Worte: Bereite dir ein Reich, dessen Einwohner dich nach deiner Verbannung mit Freuden aufnehmen. Aber eile, laß keinen Augenblick ungenützt vorbeigehen! Denn die Zeit ist kurz, und jemehr du zum Aufbau deiner künftigen Wohnung tust, desto glücklicher wird dein Aufenthalt dort sein. Denke, dein Jahr sei morgen schon um, und nütze deine Freiheit wie ein kluger Flüchtling, der dem Verderben entgehen will. Wenn du meinen Rat verachtest oder zauderst und schläfrig wirst, so bist du verloren und langes Elend ist dein Los."

Der König war ein kluger Mann und die Rede des Geistes gab seiner Entschließung und seiner Tätigkeit Flügel. Er sandte sogleich eine Menge Einwohner ab; sie gingen mit Freuden und griffen das Werk mit Eifer an. Die Insel fing an, sich zu verschönern und ehe sechs Monate vergangen waren, standen schöne Städte auf ihren blühenden Auen. Dessen ungeachtet ließ der König in seinem Eifer nicht nach; er sandte immer mehr Einwohner hinüber, und die folgenden waren noch freudiger als die ersten, da sie in ein wohlangebautes Land gingen, daß ihre Freunde und Anverwandten bewohnten.

Unterdessen kam das Ende des Jahres immer näher. Die vorigen Könige hatten vor diesem Augenblicke gezittert, an dem sie ihre vergängliche Herrlichkeit ablegen mußten, dieser aber sah ihm mit Sehnsucht entgegen, denn er ging in ein Land, wo er sich durch seine kluge Tätigkeit eine dauernde Wohnung gebaut hatte. Der bestimmte Tag erschien endlich. Der König ward in seinem Palaste ergriffen, seines Diadems und seiner königlichen Kleider beraubt und auf das unvermeidliche Schiff gebracht, das ihn nach seinem Verbannungsorte führte. Kaum war er aber am Ufer der neuen Insel gelandet, als ihn die Einwohner mit Freuden entgegen eilten, ihn mit großen Ehren empfingen und sein Haupt statt jenes Diadems, dessen Herrlichkeit nur ein Jahr währte, mit einem unverwelklichen Blumenkranze schmückten. Der Allmächtige belohnte seine Weisheit, er gab ihm die Unsterblichkeit seiner Untertanen und machte ihn zu ihrem ewigen Könige.

Der reiche, wohltätige Mann ist Gott. Der Sklave, den sein Herr versendet, ist der Mensch bei seiner Geburt. Die Insel, wo er anlandet, ist die Welt. Die Einwohner, welche ihn freudig entgegen kommen, sind die Eltern, die für den nackten Weinenden sorgen. Der Vezier, der ihm von dem traurigen Schicksale, das ihm bevorsteht, unterrichtet, ist die Weisheit. Das Jahr seiner Regierung ist der Lauf des menschlichen Lebens, und die wüste Insel, wo er hingeführt wird, die künftige Welt. Die Arbeitsleute, die er dorthin sendet, sind die guten Werke, die er während seines Lebens verrichtet. Die Könige aber, welche vor ihm dahin gegangen sind, ohne über das Unglück, das ihnen drohte, nachzu denken, sind der größte Teil der Menschen, die sich bloß mit irdischen Freuden beschäftigen, ohne an ihr Leben nach dem Tode zu denken, sie werden mit Mangel und Elend gestraft, weil sie vor dem Throne des Allmächtigen mit Händen erschienen, die an guten Werken leer sind.

An alle Freunde des mennonitischen Krankenhauses „Concordia".

Den 31. Dez. letzten Jahres fand in Winnipeg die Sitzung unseres Vereins statt, wo Berichte über die getane Arbeit erstattet und für die Zukunft Bestimmungen getroffen wurden. Es freut uns, berichten zu können, daß viele werte Besucher waren und nicht weniger froh waren wir, daß wir ihnen berichten durften, daß das Krankenhaus, „Concordia" genannt, nicht habe Mangel leiden brauchen und durfte ohne Defizit die Jahresrechnung beschließen. Und dieses dank der Spende, die willige Herzen zur Zeit darreichten. Auch haben die Familien der Kranken, die im Krankenhause gepflegt wurden, beinahe alle ihre Rechnungen bezahlt, außer etlichen bes. Armen. Doch in etlichen Fällen hoffen wir von der Unterstützungskasse in Rosthern mitgeholfen zu werden. Dank der vielen Spenden, wie schon erwähnt, haben wir die ganze Einrichtung des Krankenhauses im Werte von $800.00 bezahlen können. Obwohl das Krankenhaus jetzt noch nur als Entbindungsheim dient, so freut es uns, daß wir gerade in diesen Fällen unserm Volke dienen können mit einer verhältnismäßig niedrigen Rate. Und wer die Schwestern in der Anstalt kennt, wird freudig bekennen, daß sie manch einer Trostbedürftigen Mutter auch Trost einflößen. Und unser Himmlischer Vater möchte auch die Anstalt wirklich im Segen und ihm zur Ehre gedeihen lassen.

Wir als Verein waren bemüht, es unsern lieben Besuchern auf der Versammlung wissen und fühlen zu lassen, daß wir die weitere Arbeit gerne mit den Vertretern unsers Volkes führen möchten. Um dieses praktisch durchzuführen, wurde beschlossen, im April Monat d. J. eine weitere allgemeine Versammlung anzuberaumen, zu der alle Freunde dieser Sache aus allen Gemeinschaften und Gemeinden unseres Mennonitenvolkes eingeladen sind. Auf dieser Versammlung nun möchten alle Vertreter unseres Volkes 3 oder 5 Personen ernennen, die mit der schon bestehenden Verwaltung unseres Vereins zusammen den Verwaltungsrat des Mennonitischen Krankenhauses „Concordia" bilden. Auf diesem Wege wird unserm Volke nicht nur die Möglichkeit geboten, zu spenden sondern auch die Spende zu verwalten. Wir glauben, nach unserer Erkenntnis damit das Richtige getroffen zu haben. Ein spezieller Aufruf zu der bevorstehenden Versammlung wird noch folgen.

Mit diesem Schreiben möchte die Verwaltung auch sogleich die Aufmerksamkeit unserer werten Freunde auf den Artikel lenken, der wohl in der vorletzten Nummer der „Rundschau" und des „Boten" erschien, betreffs des „Concordia Hospitals". In demselben wird eines Baufonds erwähnt. Da diese Frage laut Aeußerung des Vereins verfrüht ist, und wir gegenwärtig für die Unterhaltung zu sorgen haben, so möchte man spezielle Spenden für den Baufonds noch nicht sammeln u. einsenden, sondern für die Unterhaltung der Anstalt. Sollte die Arbeit sich entwickeln, und der wirkliche Bedarf eines speziellen Baues vorhanden sein, so wird der Verwaltungsrat darüber weiter beschließen.

Gott aber, der Geber aller guten Gaben, möge Gnade schenken, damit diese Anstalt zu seinem Ruhm gedeihen und wachsen möchte.

Mit herzlichem Gruß
Die Verwaltung.

Henderson, Nebr., den 18. Januar

Lieber Br. Herman Neufeld. Ich mache einen kleinen Blick in die Rundschau und wünsche Dir in Deiner Arbeit viel Gesundheit.

Ein kurzer Rückblick in das alte Jahr. Welche Menge von Wohltaten Gottes im Geistlichen und auch Leiblichen begegnen unserm Blicke. Er hat uns unser Leben erhalten und manche Freude uns zuteil werden lassen. Er hat uns Sein Wort gegeben und dasselbe uns predigen lassen. Er hat uns auch etwas mit Leiden heimgesucht. O wie manche Züge des Geistes Gottes sind wohl unter inneren und äußeren Schilderungen in Kirche oder zu Hause, auf dem Felde oder auch im Zimmer an die Herzen gedrungen; welch unaussprechliche Geduld hat Er mit unsern Schwachheiten und Versäumnissen getragen. Wie hat Er uns geschont und hat Gnade für Recht ergehen lassen bis auf diese Stunde! Denn was haben wir verdient? Wie sind wir mit Seiner Gnade umgegangen? Wer bei sich selber ist und nicht schläft, der wird gewiß mit Jakob sagen müssen: Herr wer bin ich? Ich bin viel zu gering aller Treue und Barmherzigkeit, die du an mir getan hast." Dies alles haben wir dem zu verdanken, der unser Vermittler und Hoherpriester, unser Jesus ist. Wie sollen wir nun in das neue Jahr eintreten? Wie sollen wir die aus der Ungewißheit der Zukunft entspringende Furcht überwinden? Wie werden wir durch das neue Jahr kommen, das wir nicht Schaden an der Seele leiden? Und welchen Anfang sollen wir dann machen? Mit dem Namen Jesus wollen wir das neue Jahr beginnen. Wenn dieser Name unser Licht und Leitstern durch die dunkle Zukunft ist, wird es uns an nichts fehlen. Wir nehmen daher aus unserm Evangelium unsern Beistand.

Schreibe deinen süßen Jesusnamen,
Bruder in mein Herz hinein.

Wenn man so in den Blättern liest von Krankheit und Sterben, so ist von hier zu bemerken, daß etliche gestorben und etliche noch auf der Krankenliste sind.

Wir haben hier in den letzten Tagen trübes Wetter und ohne Schnee, zuzeiten auch etwas kältere Tage.

Jacob Schierling.

(Von Herzen Dank, lieber Bruder, für den Brief, den Du mir persönlich geschrieben. Gott befohlen. Ed.)

Glenboro, Man., den 23. Jan., 1929

Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor!

Gesund sind wir Gott lob und dank alle.

Muß berichten, daß Herr Hartman zur Zeit sein strenges Wesen treibt, denn er greift das Holz und die Kohlen, auch das Futter ziemlich scharf an. Hoffentlich wird es bald gelinde.

Glenboro ist ein schönes Städtchen, in einem guten Distrikt für Getreidebau, sowie auch für Viehzucht. Ich hörte im Herbst von unsern Mennoniten sagen, Glenboro sei Ihnen nicht dicht genug besiedelt um eine gute Gegend zu sein. Es ist so, die Farmer wohnen hier nicht so dicht beisamen, als in unserer alten Mennonitenreserve, aber das Land wird von einem Farmer bis zum andern alles bearbeitet. Man sehe sich die Ställe hier an, da ist auch mehr Zugvieh drinnen, um das viele Land zu bearbeiten.

Will noch übergehen zu meiner kranken Tante in Hochstädt, F. J. Siemens. Mir schien Euer Kreuz schwer für Euch, dennoch scheinet Ihr geduldig zu sein in Eurem Leiden. Der Herr Jesus war ja auch geduldig in seinem Leiden, und er hat mehr gelitten, als wir imstande sind zu leiden. Ich hoffe, der Herr wird Eure Schmerzen lindern, und Euch wieder gesund machen, so es sein heiliger Wille ist.

Hier sind schon 79 Seelen Mennoniten und ihr lieben Prediger besucht uns doch einmal.

Liest Johann Siemens, Teddington, Sask. auch die Rundschau, wenn ja, so sei gegrüßt, lieber Bruder und bitten um ein Lebenszeichen.

Gott und seiner Gnade empfohlen A. J. u. Maria Siemens.

Erzählung

Pastor und Lehrer.

Erzählung von
Johannes Dose.

Fräulein Marie lugte verlegen den Tisch hinauf und hinunter, ob einer der Herren, ob Pastor Karstens eine Mine verziehe. Da blickte Böllemos voll und begütigend, teilnehmend und tröstend ihr in das heiße Antlitz — und sie erwiderte zum ersten Male flüchtig und gleichsam seinen Trostblick.

Die Pastoren und Lehrer beherrschten das Tischgespräch, die Bauern und Aeltesten sprachen wenig und aßen um so mehr.

Ein Nachbarprediger hatte kürzlich die Schulinspektion niedergelegt, Eliassen erkundigte sich, was wohl der Beweggrund gewesen sei, und ob sogenannte Unstimmigkeiten, zu deutsch Zänkereien, zwischen Pastor und Kreisschulinspektor den Anlaß gegeben hätten.

„Die Pastoren meines Bezirkes zanken sich nicht."

Der Propst gab eine kühle Korrektur und dann die Antwort. „Ich begreife Pastor Johnsen und seinen unüberlegten Schritt nicht. er behauptet, keine Zeit zu haben für die öde und undankbare Arbeit der Schule."

„Ich begreife es vollständig", sagte Eliassen, „wer die Schularbeit öde und undankbar nennt, soll sie, je eher je besser, niederlegen."

„Nein, mein guter Herr Küster, darin muß ich Ihnen energisch widersprechen." Die alte Uneinigkeit zwischen Pastor und Küster war glücklich wieder hergestellt. Skavenius sprach von oben herab. „Die Geistlichen müssen das uralte Aufsichtsrecht der Kirche über die Schule festhalten, sie müssen die Schulinspektion für ein von Gott anvertrautes Amt, für eine Gewissenspflicht erachten, wenn es auch keine angenehme Pflicht ist, die Lehrer zu beaufsichtigen."

In den Worten war eine scharfe Spitze, die den Küster zu wuchtigem Widerspruch reizte. „Sie werden zugeben, daß dieses sogenannte Aufsichtsrecht der Kirche weder in der heiligen Schrift noch sonstwo eingesetzt worden, sondern im Laufe der Zeit usurpiert und durch Gewohnheit beibehalten ist. Ich bin ein Gegner der geistlichen Schulinspektion."

„Sie sind wohl aller Aufsicht feind und für die absolute Lehr- und Lehrerfreiheit?" Der Propst wurde sarkastisch.

Der Küster konnte auch in der Münze zahlen. „Wir haben jetzt schon Schulinspektoren zu Fuß, zu Rad und zu Wagen.. was würden Sie dazu sagen, wenn die Regierung Offiziere a.D., die von Pädagogik und Unterricht .eine blasse Ahnung haben, als Schulinspektoren anstellen würde? Und doch wäre das dieselbe Geschichte und kein größeres Unding, als wenn junge, frisch von der Universität entlassene Theologen, die keine Stunde Unterricht erteilt haben, zu Lokalschulinspektoren gemacht werden. Die Offiziere hätten sogar einen Vorzug. sofern sie praktisch unterrichtet und den Rekruten Instruktionsstunden erteilt haben."

Der Propst begegnete dem Spott mit Sanftmut. „Die allermeisten Theologen haben längere Zeit unterrichtet, ehe sie ins Amt kommen, und ich bin 12 Jahre lang Schulmeister gewesen. Meine Herren, hüten Sie sich, allzu laut nach Fachaufsicht zu schreien! Wir haben Sie mit Krummstab milde geleitet, aber die Fachleute werden Sie mit Skorpionen züchtigen . . . wenn Sie Ihren Willen gekriegt und Fachaufsicht bekommen haben, wenn Sie von Ihren lieben Kollegen, die Ihre Herren und Zuchtmeister geworden sind, getreten, tyranisiert und geschuhriegelt werden, dann will ich wehgeschrei anhören, dann werden Sie nach der guten, alten und friedlichen Zeit des Krummstabes sich sehnen und die Fachaufsicht verfluchen und die Regierung, die wieder geistliche Inspektion Ihnen gibt, mit erhobenen Händen segnen. Glauben Sie es mir, Herr Jensen?"

Ein verwirrtes „Jaa—ja, Herr Propst, stammelte der zweite Lehrer.

Der Küster, dem eine senkrechte Falte zwischen den Brauen stand, schmetterte mit einem zornigen Blikke ihn nieder. „Was! Haben Sie nicht oft mit mir und gegen die geistliche Schulinspektion gesprochen? Ich kannte einen Kollegen, der, vom Schulrat nach seiner Ansicht gefragt, erwiderte: „Sagen Sie mir, Herr Schulrat, Ihre Meinung, das wird auch meine Ueberzeugung sein." Eliassen wandte sich von dem Getretenen stolz ab und dem Propsten zu, dem er die Antwort schuldig war. „Wir wollen durch Lehrer, die unsere Leistungen richtig zu beurteilen vermögen, beaufsichtigt werden, hervorragende Pädagogen, die durch Kenntnisse und Können uns imponieren, sollen unsere Inspektoren sein. Kommen wir dabei aus den alten, bequemen und gemächlichen Geleisen heraus, wird mit mehr Schärfe die Leistung eines jeden geprüft, um so besser für die Schule! Wird gestraft und mit Skorpionen gezüchtigt, so wird's nur den Schlendrian und den lässigen Lehrer treffen. Sollte mal getreten und tyrannisiert werden, so gönnen wir den Geistlichen die Genugtuung gern, aber man gönne uns auch das Los, das wir begehrt haben. Nur los von der geistlichen Schulinspektion, und wir werden unser Schicksal mit Fassung und Würde ertragen."

Die Rede hatte einen leicht gereizten Ton. Mit wie objektiver Ruhe dagegen. wie warm und wohlbedacht nahm Pastor Karstens das Wort. „Wer mitten zwischen zwei Gegner tritt und keinem von beiden recht gibt, gerät in die Gefahr, daß sie beide schnell verbündet, über ihn herfallen. Dennoch wage ich die via durea zu gehen und mitten zwischen zwei Extreme mich zu stellen. Unleugbar und leider haben die meisten Pastoren — ich selbst fühle schmerzlich den Mangel — keine hinlängliche pädagogische Ausbildung, um einen tüchtigen Lehrer gewachsen zu sein, und wenn solche Männer zu Inspektoren, welche den Unterricht eben dieses tüchtigen Lehrers beaufsichtigen sollen, bestellt werden, so hat das etwas Widersinniges und Lächerliches. Was würden wir sagen, wofern ein hoher Jurist uns Geistlichen als Generalsuperintendent gesetzt würde? Es stimmt mich oft traurig, wenn ich einen Geistlichen, der als Pastor an seinem Platze war, in der Kirche stümperlich, kläglich, ja qualvoll katechesieren hörte. und wenn die anwesenden Lehrer sich spöttisch ansahen oder gar anlachten. Wir dürfen uns keine Blöße geben!"

Skavenius verzerrte den Mund und wollte unterbrechen.

„Lassen Sie mich, bitte, ausreden, Herr Propst! Sollen wir uns daher auf den Kirchendienst beschränken und die Schule den Lehrern überlassen? Das ist mit nichten meine Meinung. Ich habe auch eine andere Erfahrung gemacht und, wo Rektoren und Hauptlehrer zu Schulinspektoren bestellt waren, mit Betrübnis gesehen, wie wenig dieser Zustand dem Ideal entspricht. Entweder geriet der Lehrer, der über seine bisherigen Standesgenossen hinausgehoben wurde, in die Scylla des herrischen Hochmuts, und die Lehrer haßten ihn mit der ganzen Feindseligkeit gewesener Freunde, oder er blieb auch nach seiner Erhöhung ein biederer, bescheidener Mann, der keinen Respekt sich erzwang und in der Charybdis kleinlicher Kämpfe und Konflikte mit den bisherigen Kollegen, die ihn als ihresgleichen behandelten, aufgerieben wurde. Also! Wo die Geistlichkeit die Schulaufsicht ausübt, ist viel Unvollkommenheit, wo aber die Schule von Schulmännern regiert wird, ist auch viel Menschliches und Allzumenschliches. Darum ist mein Zukunftsideal: Die Kirche soll nicht über die Schule herrschen, sondern der Schule dienen, und zwar so, daß befähigte Pastoren, die Freude am Unterricht haben, die Aufsicht führen, wohlgemerkt, das ist die neue, unerläßliche Bedingung: Nur fähige Pastoren, die gründlich Pädagogik getrieben und längere Zeit in der Volksschule praktisch unterrichtet haben, dürfen mit dem Amt eines Schulinspektors betraut werden. Ja, da nun einmal bei uns das Examen Legitimation und Autorität gibt, könnte man meinetwegen das Bestehen einer pädagogischen Prüfung für solch Theologen zur Pflicht machen."

Der Küster nickte. „Ihre Ansicht läßt sich hören und klingt teoretisch recht schön, allein mir fehlt der Glaube . . . in Wirklichkeit werde ich, und wenn ich hundert Jahre alt würde, es nicht erleben, daß die Theologen wirkliche Pädagogen werden."

Karstens kehrte sich dem Unbekehrsamen zu und lächelte fein. „Ich habe Interesse und Herz für die Schule; wenn Sie gestatten, Herr Eliassen, möchte ich die Schule häufig besuchen, nicht als Aufsichtübender, sondern um zu lernen, wie man unterrichtet, um zur Uebung unter Ihrer Leitung einige Stunden zu erteilen."

Die drei Lehrer machten große, erstaunte Augen und trauten ihren Ohren kaum. Ein Pastor, der seine pädagogische Schwäche eingestand und bei einem Schulmann in die Lehre und zur Schule gehen wollte, war ihnen nicht vorgekommen.

Als Eliassen sah, daß es dem jungen Pastor heiliger Ernst sei, sagte er erfreut:

„Sie werden mir und meinen Kollegen in jeder Stunde herzlich willkommen sein." Mild und freundlich war die Miene des kernigen und kampffrohen Mannes, dem eine Freude widerfahren war.

Aber der Mund des Propsten wurde säuerlich.

Böllemos kehrte wie elektrisiert den Kopf und fragte lebhaft: „Sie unterrichten gern? Sie möchten einige Stunden erteilen, Herr Pastor? Würden Sie auch geneigt sein, privatum Sprachstunden zu geben?"

„Gewiß! Einmal lehre ich gerne, anderseits verbessere ich meine Einnahme auch nicht ungern."

„Etwas be- und nachdenklich und doch sehr hastig sagte der junge Lehrer:

„Wie hoch berechnen Sie die Stunde? Einen Schüler weiß ich."

Rasch kam die Antwort: „Senden Sie ihn mir zu! Hat der Bursche nur einen hellen und vollen Kopf, aber einen dünnen und leeren Beutel, soll er keinen Heller zahlen."

Böllemos war rot geworden. „Sein Beutel ist nicht sehr gespickt, aber ein entsprechendes Honorar kann und will er zahlen; ich selbst bin der Schüler, der Sprachstunden nehmen möchte, mit dem Selbstunterricht hapert und hinkt es bald hier, bald da."

Karstens schaute hoch auf und mit einem sehr freundlichen Blick zu Böllemos hinüber; dabei entging ihm nicht, daß Fräulein Skavenius ihre tiefblauen Augen seltsam voll und freudig, bewundernd und ermutigend auf dem jungen Volksschullehrer, der sich weiterbilden wollte, ruhen ließ.

Hatte des Propsten Tochter ein rein menschliches Interesse für den strebsamen Mann?

Als Karstens die erste Sprachstunde schon auf morgen nachmittag anberaumte, glaubte der Diakonus, daß ein freundlich dankbarer Blick der blauen Augen ihn selbst flüchtig getroffen habe.

Nach dem Introduktionsmahle zerstreuten sich die Gäste. Der junge Pastor blieb hinter den andern zurück, denn der Probst hielt seine Hand fest. „Wenn es Ihnen im Diakonat zu einsam wird, betrachten Sie unser Haus als Ihr Heim!"

„Ja, Sie sind zu jeder Zeit eingeladen", sagte die Pröpstin mit wahrer und warmer Herzlichkeit, als Karstens mit Kourtoisie der alten Dame die noch immer zierliche Hand küßte.

Der letzte Schritt verhallte auf dem Hofpflaster. Frau Melusne sagte leicht und lässig, aber auf das Mienenspiel der Tochter wohl achtend „Was sagst du von ihm?"

„Was soll man von einem Menschen sagen, den man zwei- oder dreimal gesehen hat?"

„Sein Aeußeres, sein feiner

Die Heilige Schrift!

Bibeln in lateinischer Schrift.

Perl, Größe 5½ bei 3¾.

Die kleinste deutsche Taschenbibel mit [...]llstellen, runde Ecken, ohne Apokry[...] etwas bei uns noch nicht Dagewese[...] in Saffian und mit Goldschnitt $1.81

Dieselbe in Leinwandeinband und Rot[...] .81

Dieselbe in Ledereinband und Gold[...] $1.21



Bibeln in deutscher Schrift.

Nonpareille, 6¾ bei 4⅜.

Bibel in Taschenformat, Leinen, Rot[...], klarer Druck, wichtige Stellen in [...]arzdruck, das Beste, was für solchen [...] geboten werden kann .77

25

Gleich der vorigen, nur in Saffian [...]oldschnitt $1.77

Französisches Marokko, Rotgold[...], Schutzklappen $2.12

[...]. Dieselbe. Schutzklappen, persisches [...]kko, Rotgoldschnitt, runde Ecken, wich[...] Stellen fett gedruckt, mit 8 Karten, das [...] Geschenk für Sonntagsschüler etc. $3.27

Nonpareille, indisches Papier.

[...]. Französisches Marokko, Schutzklap[...] $2.74

[...]. Persisches Marokko, wie obige Bibel [...]weichem Einband, 8 Karten, besonders [...]mpfehlen für Prediger, Lehrer usw. $4.74

[...]. Dieselbe in noch besserem Lederein[...], Leavant Marokko $5.34

Petit 8¼ bei 5½.

[...]. Bibel mit Parallelstellen, französi[...] Marokko mit Goldschnitt $2.80

Demy, 9¼ bei 6¼.

[...]. Marokko, Goldschnitt. Weiche Schutz[...] $7.15

[...] Französisches Marokko, steife Deckel, [...]schnitt $3.40

[...] Leinwandeinbad, Rotschnitt $1.60

Cicero,, 10¾ bei 7¼ bei 3.

[...]. Französisches Marokko, Lederein[...], großer Druck, für alte Leute oder für schwache Augen, Goldschnitt $5.30

26

[...]. Gepreßte Deckel, hellroter Schnitt $4.85

[...]. Persisches Marokko, Goldschnitt $9.10

Lehrbibeln.

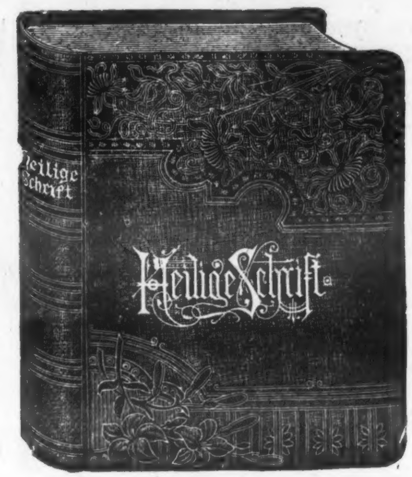
[...]. Hollmanns Lehrerbibeln. Text durch [...] erklärt und erläutert. Wichtige Stel[...]ett gedruckt. Vier Blätter Familienchro[...]

27

166 Seiten Leitfaden für Bibelfreun[...]nthaltend einen Gesamtüberblick des [...]lts der Heiligen Bücher, historische [...]blicke, Konkordanz, Biblische Geogra[...] nebst verbesserten Karten, Altertums[...]kunde, Verzeichnis, Erklärung biblischer Namen usw. Guter Ledereinband, Schutzklappen. Rotgoldschnitt $7.00

58. Ganz dieselbe Bibel, nur noch mit Daumenregister versehen $7.50

Familienbibel.



12½ bei 10½.

511. Bibel mit Stahlstichen zu Anfang des Alten und Neuen Testaments, mit an-

28

nähernd 500 Bildern auf 96 Seiten. Eine Seite für Photographien $9.75

514½. Enthält die Evangelienharmonie, die Bäume, die Pflanzen, Blumen und Früchte der Bibel, die Münzen der Bibel. die 10 Gleichnisse in Bildern usw. In persisches Marokko gebunden, Wörterbuch, Konkordanz $12.75

517. Stahlstiche und die berühmte Hoffmannsche Bildergallerie. Französisches Marokko, Kissendeckel, abgerundete Seiten. **Prachtausgabe auf feinem, schwerem Papier** $20.00

Neue Testamente mit Psalmen.

Nonpareille, 5¾ bei 3⅝.

37a. Leinwandeinband. Rotschnitt. Wichtige Stellen fett gedruckt .19

38. Dasselbe in etwas anderem Einband .34

40. Dasselbe in weichem Ledereinband, Rotgoldschnitt, runde Ecken .69

Kolonel, 5¼ bei 3½.

41. Leinwand, Rotschnitt .40

42. Marokko-Leder, Goldschnitt .80

43. Desselbe in weichem Ledereinband. Rotgoldschnitt, runde Ecken. $1.05

44. Persisches Marokko, Schutzklappen, $2.45

45. Indisches Papier, Goldschnitt $1.29

Borgis, 7 bei 4½.

49. Leinwand, Rotschnitt .53

29

50. Französisches Marokko, Goldschnitt $1.08

51. Persisches Marokko, Goldschnitt, Schutzklappen $3.25

52. Rotgoldschnitt $1.35

Groß Cicero, 8¾ bei 5 ¾.

55. Einfach, gut zum Lesen, in Leder, mit Goldschnitt $2.04

54. Leinwand. $1.04

Deutsch-englische Testamente.

4½ bei 6½.

75. Leinwand. Rotschnitt. Steifer Deckel .87

76. Dasselbe in steifem Ledereinband, Goldschnitt $1.77

Bestellungen richte man an:
Rundschau Publishing House,
672 ARLINGTON ST.
WINNIPEG, - MAN., - CANADA.

Anstand, seine maßvolle und vornehme Art wird vielen Frauen gefallen."

„Unzweifelhaft werden die jungen Mädchen von Gammelby in das hübsche, korrekte Pastorengesicht, wie es auf den Reklamenbildern der Bäffchen- und Barettgeschäfte zu sehen ist, sterblich sich verlieben."

Die ironisch veranlagte Pröpstin ging auf den ironischen Ton nicht ein, sondern sagte, aus dem Fenster sehend und wie im Selbstgespräche: „Sonst habe ich meiner Tochter jeden anderen, nur keinen Pastor zum Gatten gewünscht, und nun möchte ich, daß dieser Mann meine Marie lieb gewönne..."

„Mutter!" rief die Tochter entsetzt und erzürnt.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten

Wir haben von Sarah Hübert, Kansas, $1.50 Lesegeld erhalten. Der Scheck kam von Gössel, Kans. doch haben wir keinen solchen Namen auf unsrer Gössel-Liste. Wir möchten sie bitten, uns zu berichten, auf welchen Namen und wohin sie die Zeitungen bekommt.

C. R. Kitchener, Ont. Schreiben Sie die Adresse: Aelt. M. Horsch, Hellmansberg, Post Oberdolling, b. Ingolstadt, Bayern, Deutschland. Für Frl. Hermine Wiesner. Der Brief wird die Adressatin dann bestimmt erreichen

---

Neueste Nachrichten

— Des Zaren Schwager, Großfürst Alexander Michailowitch, behauptet, daß die Bolschewisten bald ausgewirtschaftet werden haben. Mit ihrem Experiment haben sie Millionen Menschen, ja ganz Rußland in eine Armut und in ein Elend versetzt, wie Rußland es früher nie gekannt.

—In einer amerikanischen Zeitschrift verbreitet der englische Schriftsteller Brailsford helles Licht darüber, wie Deutschland bei der Neuregelung der Reparationen verklavt werden soll. Gleichzeitig übt er an dem Bericht des Herrn S. Parcher Gilbert vernichtende Kritik und zeigt, wie ein gewaltiger Bestandteil des wirtschaftlichen Besitzes des Deutschen Reiches auf Jahrzehnte hinaus ausländischen, namentlich amerikanischen Geldgebern verpfändet werden soll.

Wortlaut des Kellogg-Kriegsächtungs-Paktes.

Der vom Bundessenat in Washington ratifizierte Kellogg-Briand-Pakt hat folgenden Wortlaut:

Artikel 1. Die hohen Vertragsparteien erklären im Namen ihrer Völker feierlich, daß sie die Zuflucht zum Kriege zur Lösung internationaler Meinungsverschiedenheiten verdammen und auf ihn als Werkzeug der nationalen Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen verzichten.

Artikel 2. Die hohen Vertragsparteien stimmen darin überein, daß die Beilegung oder Lösung aller zwischen ihnen entstehenden Streitigkeiten oder Konflikte jedweder Art und auf welche Ursache sie auch zurückzuführen sein mögen, nie anders als durch friedliche Mittel angestrebt werden soll.

Artikel 3. Der vorliegende Vertrag ist von den in dem Vorwort genannten hohen Vertragsparteien in den Bestimmungen ihrer Verfassungen gemäß zu ratifizieren und tritt zwischen ihnen in Kraft, sobald die einzelnen Ratifikations-Urkunden in Washington hinterlegt sind.

Ist dieser Vertrag gemäß den Bestimmungen des vorangehenden Paragraphen in Kraft getreten, so bleibt er solange offen, als nötig ist, bis alle die anderen Mächte der Welt ihm beigetreten sind. Jede den Beitritt einer Macht erklärende Urkunde ist in Washington zu hinterlegen, und der Vertrag tritt mit Bezug auf die ihm beitretende Partei und die anderen Vertragsparteien sofort nach Hinterlegung der Beitrittsurkunde in Kraft.

Es ist die Pflicht der Regierung der Vereinigten Staaten, jeder in der Einleitung genannten und jeder dem Vertrag später beitretenden Regierung eine beglaubigte Abschrift des Vertrages sowie jeder Ratifikations- oder Beitrittsurkunde zukommen zu lassen. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist ferner verpflichtet, die Regierungen von der Hinterlegung jeder Ratifikations- oder Beitrittserklärung sofort telegraphisch zu benachrichtigen.

Zur Beglaubigung dessen haben die bevollmächtigten Vertreter diesen Vertrag in französischen und englischen Wortlaut, die beide gleiche Geltung haben, unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

Gegeben zu Paris, am siebenundzwanzigsten Tag des August im Jahre eintausend neunhundert achtundzwanzig."

—Regina. Am frühen Morgen des 18. Jan. um 4.45, als das Tageslicht sich noch vergeblich bemühte, die frostige Winternacht zu verdrängen, wurde ein zum Tode verurteilter Mann aus der Totenzelle zum Gerüst geführt, auf dem er seine angebliche Schuld mit dem Leben büßen sollte. Mike Hack beteuerte bis zum letzten Augenblick seine Unschuld; er habe den Mord an George Edy nicht begangen und „lasse sein Leben für einen anderen Mörder." Aufrecht wie ein Soldat schritt der verurteilte Mann von der Zelle zum Gerüst und die dreizehn Stufen empor, ohne ein Wort zu sagen. Er brauchte die Unterstützung seines Wärters Thomas Hayes nicht, er zeigte keine Angst, als er dem Henker zusah, der seine Füße band. Er hatte seine Abrechnung gemacht und war fertig mit dieser Welt. Auf seinem letzten Gange begleiteten ihn sein Seelsorger, der manche schwere Stunde mit ihm in der Zelle verbracht, Herr Pastor T. C. Wetzstein, Sheriff M. B. Wilkinson, Deputy Sheriff Lewis Houghton und der Wärter Thomas Hayes. Während der Pastor für den zum Tode verurteilten betete und die Worte sprach: „Ein reines Herz, Herr, schaff' in ihm," — ließ der Henker Ellis die Falle los und schon nach neun Minuten hatte der Puls des Mannes aufgehört zu schlagen. Vor dem Gefängnis wartete der Totenwagen, der die Leiche nach Speer's Trauerhaus brachte, wo seine Verwandten für die Beerdigung Sorge trugen. Um 11 Uhr vormittags wurde Mike Hack seinem Wunsche gemäß, auf dem Reginaer Friedhofe beerdigt.

— Die Streitigkeiten zwischen Japan und China sollen begelegt werden. Folgt darauf die gelbe Gefahr?

— In Afghanistan kämpfen drei Könige um den Thron. Dem alten verjagten Königspaare ist ein Sohn geboren.

— Herr Paul S. Bardal, Direktor der Leichenbestattungsgesellschaft Bardal in Winnipeg ist gestorben. Er ist manch einem auch aus unserem Volke bekannt. Er war ein Christ, der an die ganze Bibel glaubte.

— Hon. J. A. Calder, Senator, der als Immigrations - Minister seinerzeit meine Einreiseerlaubnis unterschrieb, wird wohl Leiter der Conservativen im Senat werden.

— Das Gebäude der Taubstummenschule in Tuxedo bei Winnipeg ist zum Universitätsgebäude vorgeschlagen worden.

— Herr J. D. McGregor, Brandon, Man. ist Manitobas Gouverneur - Leutnant geworden.

— England will mit einem Riesenflugzeuge den Dauerflug der Amerikaner übertreffen auf einem Fluge von 6 000 Meilen.

— 32 Italiener vom untergegangenen italienischen Frachtdampfer Florida, konnten durch den amerikanischen Dampfer America gerettet werden, 700 Meilen von der Küste.

— England erwartet die Rückkehr der Arbeiterpartei zur Regierung.



Dreschzeit auf der Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung bei Wolf Point, Montana. Mr. Schultz wohnte früher bei Mountain Lake, Minn. Er besitzt 320 Acker und rentet eine andere halbe Sektion zu. Die Lustre- und Voltansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernte und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Montana und niedrige Preise für Landsucher. E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, St. Paul, Minn. Diese Aufnahme ist in diesem Jahre gemacht.

— Ein italienischer Frachtdampfer rief um Hilfe. Er konnte nicht mehr gefunden werden.

— St. Paul, Minn. Arthur Lorenz, O. W. Klose und W. R. Stack sind von einer Jury nach 53stündiger Beratung schuldig befunden worden, die Post zu betrügerischen Zwecken benutzt zu haben. Der Prozeß gegen sie war wegen eines sich auf $2,000,000 belaufenden Aktienschwindels angestrengt worden.

Stack wurde in 18, Lorenz in 15 und Klose in 9 Fällen schuldig befunden. Auf jeden Fall steht eine Maximalstrafe von fünf Jahren Zuchthaus.

Arthur Lorenz war zuletzt Redakteur an der Täglichen Volkszeitung in St. Paul und wurde zusammen mit C. A. Cachrane, dem damaligen Eigentümer der Zeitung, verhaftet.

— Wien. Oesterreich kann für seinen neuen Präsidenten, Wilhelm Miklas, kein passendes Heim finden, da er sich positiv weigert, in einem Palast zu wohnen. Er hatte die Wahl zwischen dem prächtigen Palast des früheren Erzherzogs Franz Ferdinand, einem von der Kaiserin Maria Theresia errichteten schloßartigen Gebäude, und einer Wohnung im Kaiserpalast selbst, doch widerstrebt es seinen demokratischen Gefühlen, ein solch prunkvolles Quartier zu beziehen. Er verlangt eine einfache bürgerliche Wohnung in der Nähe seiner Amtsräume, allein die Regierung hat Schwierigkeiten für die große Familie des Präsidenten, der elf Kinder hat, ein geeignetes Logis zu finden.

— Beim Ständigen Internationalen Gerichtshof in Haag ist gegen die Regierungen Italiens, Rumäniens und der Tschechoslowakei eine Klage auf Herausgabe von früherem Besitz des vormaligen österreichischen Erzherzogs Friedrich, der der reichste der Habsburger war, eingereicht. Es handelt sich um Eigentum im Werte von einer Milliarde Dollars.

— 4 Dampfer mit 120 Mann Besatzung haben um Hilfe im Nord-Atlantischen Ozean gerufen.

— 5 verfroren in Paris und seinen Vororten, da der Winter so kalt eingesetzt hat.

— Ein Paar alte Leute verbrannten letzten Sonnabend in ihrem Farmhaus in Winnipegosis, Man. Ihre verkohlte Leiche fand man unter den Trümmern des Schlafzimmers, seine vor der Außentür.

— Marshall Foch hat einen Rückfall erlebt, doch hofft man noch auf Genesung.

— In Thomaston, Conn., U.S.A., wurden 5 getötet und sehr viele verwundet bei einer Zugentgleisung.

— Der U. S. Senat hat weitere $24.000.000 zur Durchführung der Prohibition bewilligt.

— Der C.P.R. President, Herr Beatty, sieht in der Zukunft eine große U. S. Immigration nach Canada.

— In der Leitung der Heilsarmee ist man bemüht, die Schwierigkeiten auf friedlichem Wege beizulegen.

— England sieht in Canada ein großes Feld für Luftschiffahrt.

— Fräulein Hultberg, eine Bau-Ingenieurin von Dänemark, geht zurück, da man in Canada für sie keine Verwendung habe.

— Ein Donnersturm hat Ontario getroffen.

— Eine Gruppe nackter Duchoboren in Grand Forks, B. C., die wild getanzt hatten trotz einer Kälte von über 14 Grad Reaumur, trieben zwei Polizisten weg, die gekommen waren, etliche dieser schamlosen Fanatiker zu arretieren.

— England will sein Flottenprogramm durchführen.

— Der Alta. Farmer will doch seinen ererbten Titel annehmen, nach England gehen, um mal als reicher und angesehener Mann zu leben. Später will er nach Afrika auf die Jagd gehen.

— Der englische Kronprinz kam am 21. Januar zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit und wurde von 60 000 stürmisch begrüßt. Er will nächstens das arme Kohlengebiet besuchen.

— In einem Feuer wurden 1000 Häuser in Konstantinopel eingeäschert.

— Reichskanzler Müller sagte, daß seine Regierung sich für unablässige Weiterarbeit für die Befreiung des Rheines der Saar und der Pfalz vom Fremdjoch verbürge.

— In Ur in Chaldäa hat man nach 2 Jahren Grabungen die ersten Königsgräber gefunden. 45 Leichen sind entdeckt, aufs kostbarste geschmückt, darunter eine Königin. Man hofft auch noch die Königsleichen zu finden, die mit ihren Kostbarkeiten alle früher gefundenen gewiß in den Schatten stellen werden laut den Schätzen, die schon entdeckt wurden.

Achtung!

Wir lenken nochmals die Aufmerksamkeit der Leser auf die Lichtbilder-Vorstellung „Mit J. P. Friesen, (Rosthern), auf Reisen im heiligen Lande." Diese hochinteressante Darstellung wird in allernächster [illegible] Winkler, Gretna und umliegend[illegible] Ortern gezeigt werden, und man möchte doch nicht die Gelegenheit versäumen die Darstellung zu besuchen, wenn sich erst die Gelegenheit bietet.

— Der B. C. Gouverneur hat 2½ Millionen seinen Erben hinterlassen.

— 40 ertranken beim Untergange eines chinesischen Dampfers.